

Folge 101.

(Seite 2085 bis 2116.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.

Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Rud. E. Peerz.)

Inhalt:

	Seite
1. Blut und Eisen und Pädagogik	2085
2. Es war einmal	2086
3. Wie das angewandte Rechnen in der Volksschule entwickelt und behandelt werden muß, auf daß es sich als echtes Sachrechnen und damit zugleich als wahrhaft praktisch, geistbildend und erziehlich zu erweisen vermag	2087
4. Praktische Rechenaufgaben	2088
5. Im Reiche unter der Erde	2089
6. Bergmannslied	2090
7. Lesefrüchte	2090
8. Zur „kurzen Methode“	2091
9. Bodenständiger Unterricht	2092
10. Stundenbilder	2093
11. Pädagogische Splitter	2093, 2102
12. Galerie moderner Pädagogen	2094
13. Pädagogischer Weiser	2100
14. Schulhumor	2100
15. Zur Reform des Rechenunterrichtes	2101
16. Die Wechselrede	2103
17. D' Blümel im Sunnschein	2104
18. Heimatlos	2105
19. Aus dem Tagebuche einer Dorfschullehrerin	2106
20. Briefkasten	2107
21. Kleine Mitteilungen	2108
22. Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule	2109
23. Blätter für landw. Fortbildungsschulen	2112
24. Briefkasten der landw. Fortbildungsschule	2115
25. Die Rätsel der Natur	2115
26. Beurteilungen	2116

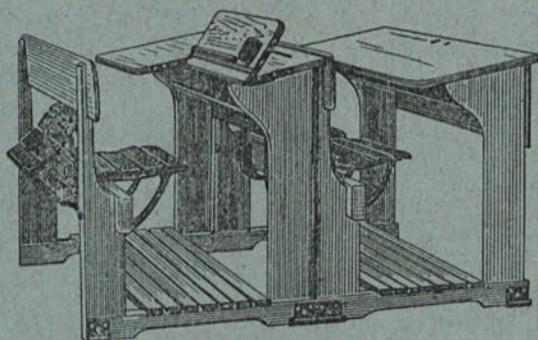
Erstklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigst

Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 89.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmensur für Kirchen, Seminare und als Übungsorgeln. **Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation!** Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangsvereinen besondere Vorzüge. — Preisliste gratis und franko.

Ratenzahlungen von 10 Kronen aufwärts bewilligt. — Man verlange Prospekt über Pianos und Pianinos.



Umkip- und Rollenkuppelung.

Schulbank - Spezialgeschäft

Stefan Walter

Bludenz, Vorarlberg.

Einzige vom Ministerium empfohlene Schulbank.

Vollständiger Ersatz der teuren Rettigschene.

Kataloge gratis.

Es ist und bleibt wahr,

daß jeder Kollege, der die Stundenbilder von Sterlike und Pischel benützt, sehr zufrieden ist. Der Zeichenunterricht macht den Kindern und ihm Freude. Hochamt! empfohlen. Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau, Böhmen. I. Teil (3., 4., 5. Schulj.) K 3.20. II. Teil (6., 7., 8. Schulj.) K 6. Voreinsendung franko, Nachn. 45 h mehr. Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen nach Fachlehrer Sterlike. 1 Exemplar = 3 Tafeln K 1.50. Voreinsendung!

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 1. Mai 1912.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erkundigungen eingeholt. Unfälle Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

Mitteilungen der Verwaltung.

1. **Ein neuer Genre.** In Ostasien wurde im frühen Mittelalter die für uns neue Kunst „Bätik“ geübt, welche darin bestand, durch ein mühsames Verfahren mannigfaltige Muster mit der Hand auf Stoffe zu übertragen, ohne daß die Schönheit der einzelnen Farben gelitten hätte. Im Laufe der Jahrhunderte ging diese Kunst verloren, wurde jedoch von der Firma Teppichhaus-Möbelhaus S. Schein, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant Wien I. Bauernmarkt 10—14, zu neuer Blüte gebracht und erregen die gebähtigten Vorhänge, Decken, Stoffe, Draperien usw. die lebhafteste Bewunderung des Publikums. Auch das neueste Album für „Innendekoration“, welches auf postkartliches Verlangen an unsere Leser vollständig kostenfrei gesandt wird, enthält diesen neuesten Genre — „Bätik“ — in reicher Auswahl und staunenswert billigen Preisen, trotzdem sämtliche Entwürfe aus Künstlerhand stammen und die Farben nur mit der Hand — genau wie im Mittelalter — auf die Grundstoffe aufgetragen werden.

2. **Kosmos.** Der Vorstand des „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde“, ladet durch den, unserer heutigen Nummer beigefügten Prospekt jedermann zum Beitritt ein. Für den geringen Jahresbeitrag von K 5-80 bietet der „Kosmos“ seinen nahezu 100.000 Mitgliedern außer zahlreichen anderen Vorteilen zwölf reichhaltige illustrierte Monatshefte und fünf prächtige Bücher hervorragender Naturforscher. Jedem Freunde der Natur, jedem nach Fortbildung Strebenden können wir den Beitritt zum Kosmos, dieser größten und leistungsfähigsten Vereinigung von Naturfreunden, aufrichtig empfehlen. Beitrittserklärungen nimmt jede Buchhandlung, die auch Probehefte an Interessenten kostenlos liefert, entgegen. Eventuell wende man sich an die Geschäftsstelle Stuttgart, Pfisterstr. 5.

3. **Für Musikinstrumente** empfehlen wir die altrenommierte, in Lehrer- u. Fachkreisen rühmlichst bekannte Firma Johann Klier in Steingrub bei Eger in Böhmen und verweisen des Näheren auf die ausführliche Besprechung in Folge 100.

4. Durch die **flüssigen Tintenextrakte** der Firma F. Schüller in Amstetten wurde die Tintenbeschaffenheit für Schulen sehr vereinfacht. In einem kleinen Postkolli kann man ein großes Quantum Tinte auch im Winter bequem beziehen. Durch bloßes Verdünnen mit gewöhnlichem kaltem Wasser erhält man sofort jede gewünschte Menge echter Tinte. In allen Schulkategorien in Verwendung. (Inserat im Blatte.)

Die Augen leuchten, vergnügend lächelt

der Papa beim Duft einer Tasse Kaffee
aus **Francks Perlroggen, Marke: Perltro:**

Der würzige Geruch ladet zum Genusse ein. Wohlbeönnlich, gehaltvoll ist der Frühstücks- und Jause-Kaffee mit dem besten, dem Bohnenkaffee im Geschmacke ähnlichen Roggenkaffee: **Perltro:**

Eine kleine Zugabe von **„Recht: Franck: Kaffee-Zusatz“** macht ihn noch kräftiger, Konsistenzreicher.

Inländische Erzeugnisse.

„Meteor“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

Josef Franz Simon
Gummiwaren-Manufaktur

Wördern, Post St. Andrae vor dem Sagentale,
Niederösterreich.

wurden von Sachautoritäten Österreichs-Ungarns Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck etc. etc.

„Chondrit“ ist besonders für rein zeichnerische Zwecke geeignet bei Kreide, Blei und Kohle. Seine Zartheit ermöglicht besonders leichtes Radieren.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



Der diesmahligen Folge liegt ein Prospekt der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ in Stuttgart bei.

5. Die jüngste Schreckenstragödie zur See, der Untergang der „Titanic“, hat gewiß auf der gesamten Kulturerde das lebhafteste Interesse und auch die wärmste Anteilnahme hervorgerufen. Im Hefte 30 von „Österreichs Illustrierte Zeitung“ wird das Schiff, das als ein Meisterwerk der Technik gepriesen wurde, reproduziert. Im gleichen Hefte finden wir ferner: ein Richard Wagner-Monument in Cleveland (Amerika), den Besuch des Fürsten Thun in der neu eröffneten Prager Autoausstellung, die Teilnehmer der dritten Universitätsreise und den Besuch des Ministers für öffentliche

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinor
. . . Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte
. . . Pastellstifte
Färbige Kreiden

WIEN I.

BUDWEIS

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

HANS MÜLLER

Schönbach, Böhmen

• • Feinste • •

Solo- und Orchesterviolinen.



Gute Violine samt Holzetui, Bogen, Schule, Stimmpeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang. Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.



Trotz vieler Nachahmungen ist unser

-Radiergummi

unerreicht.

„AKA“ radiert „Bleistiftstriche“ sämtlicher Härtegrade leicht fort, ohne das Papier im geringsten anzugreifen und ist äusserst sparsam im Gebrauch.

ges. gesch.

Nashorn-Weichgummi

ganz vorzügliche Qualität zum Reinigen der Zeichnungen. Nashorn ist daher geradezu unentbehrlich. Den Herren Zeichenlehrern stehen Muster zwecks Ausprobierung gern gratis zu Diensten.



ges. gesch.

Ferd. Marx & Co., Hannover

Grösste Radiergummi-Spezialfabrik Europas.

Grösstes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus

Max Eckstein

Wien XV/1

Mariahilferstr. 152.

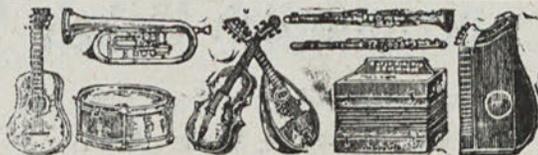


P.F. beeideter Sachverständiger.

Lieferung an alle P. T. Lehrer und Lehrerinnen in bequemen

Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko.



Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente u. Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp

Wildstein (Deutsch-Böhm.)

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Über 10.000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Abteilungsunterricht

Monatsschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,
7 Jkt.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h (60 Pf., 70 ct).
Postpart. Nr. 58218.

Schriftleiter:

Rudolf Peetz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Salzburg“.

Manuskripte und Bücher an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Salzburg (Salzn.).

„Unsere Bomben erreichten sämtlich ihr Ziel und hatten hiedurch großen moralischen und materiellen Erfolg.“

Telegramm aus Tripolis vom 12. März 1912.

Blut und Eisen und Pädagogik.

Alles in der Welt ist Kampf. An diesem Satze ist nicht zu rütteln; er wird bestehen, solange die Welt besteht, solange ein Vogel fliegt, eine Blume blüht und eine Welle schäumt. Auch im menschlichen Organismus ist alles nichts als Wollen und Widerstreit; wir bezeichnen den, der es vermag, die Regung zu bemeistern, als willensstark, den, der sich ihr ergibt, als willenschwach. Letzteres kann niemals das Ziel der Erziehung bilden; also will sie den Kampf. Und doch soll der Kampf durch sie eingedämmt, dagegen die Sehnsucht nach Frieden erweckt werden? Ein Paradoxon! Es ist keines, so wir das Problem von einer anderen Seite betrachten.

Muß denn der Kampf immer den Untergang des Hemmnisses bezwecken? Ist es nicht geradezu Feigheit, wenn ich dem, der mir im Wege steht, der mich überbietet, der mich nicht schnurstracks zum Ziele kommen läßt, kurzweg den Garaus mache? Ich soll, wenn ich Kraft besitze, ihn ja bloß überbieten, ihn im ehrlichen Streite verdrängen, nicht aber mit allen Mitteln seine Existenz vernichten. Liegt er, „glücklich“ gefällt, zu meinen Füßen, so kann ich nicht jauchzen, denn nun hemmt mich nichts mehr, nun spannt mich nichts mehr, ich gerate in den gemächlichen Trott. Hätte ich ihn, der mich aufhielt, durch die Kraft des Wissens und Könnens besiegt und so die freie Bahn gewonnen, wie anders gestaltete sich mein Wirken! — Die Erwägung führt zu jenen traurigen Erscheinungen unserer Tage, wornach im politischen, beruflichen und wirtschaftlichen Leben der Wettstreit zum Weltmorde ausartet. Man tötet Personen, um die Sache zu schützen, und bedenkt dabei nicht, daß blutbefleckte Hände niemals Gutes schaffen können. Ein durch die Vernichtung des Gegners errungener Friede kann nicht jene Segnungen bringen, die man sich vom Frieden im hehren Sinne erhoffen darf. Die Erynnien folgen dem Siege und zertreten die Saat. —

„Einverstanden!“ wird der Pessimist sagen. „Doch, wie ist der rohe Trieb, der den Menschen zum Tiere zurückleitet, zu dämpfen, wie zu bannen?“ — Durch die Friedensidee! Hätte sie nicht bereits Erfolge aufzuweisen, man müßte an ihrer Durchführbarkeit zweifeln und sie als Phantom bezeichnen. Da jedoch im Herzen jener Völker, die als Kulturträger auf dem uns zugewiesenen Himmelskörper gelten, der Sinn für den Kampf mit dem

Schwerte sozusagen erstorben ist und edleren Formen des Ringens platzgemacht hat, so ist die Bestandkraft des Suttner'schen Gedankens erwiesen. Damit ist aber auch die Forderung aufgestellt, daß alle, die berufen sind, am Weltfrieden mit tätig zu sein, sofort die Hände regen sollen, den Keim zu erhalten und zu kräftigen. Ein Kind, das nicht lebensfähig ist, mag man auf den Taygetos tragen; fühlt man an ihm jedoch die zum Gedeihen nötige Kraft, dann widme man ihm alle Sorgfalt, alle Pflege. Gerade in schwächlichen Körpern steckt oft ein großer Geist. Das trifft im übertragenen Sinne bei der Friedensidee zu. Wie oft vernahm man im Verlauf der letzten Jahrzehnte im engsten Kreise ein Klirren und Rasseln, und doch wurde es wieder still; zu tief hatte sich das Bedürfnis nach Frieden ins Volk versenkt, zu hoch der Sinn der großen Masse sich erhoben. Nicht die Machthaber allein waren es, die in Augenblicken, da man schon die Kugeln sausen hörte und die Feuer blitzen sah, die Sache zum Bessern wandten, sondern es entschied das Empfinden des Volkes. Was vermöchten auch die Großen gegen den gewaltigen Strom der Millionen! Er löst sich ja in ihnen aus wie der Willenssaft an der Beugung des Fingers. Somit wohnt der Friede, nach dem wir uns sehnen, schon mitten unter uns, in uns, um uns. Da wir nach ihm fahnden, ist er schon da und es gilt lediglich, ihn festzuhalten und zu stärken. Wer hat ihn uns gebracht? Niemand anderer als die Schule. Seit sie die blutrünstigen Lernstoffe in die Kumpelkammer verwiesen, seit sie die große Masse zur denkenden Masse bildet, seitdem sie außer dem Abc auch anderes in ihren Bereich gezogen hat, anderes, das aus höheren Sphären kam und darum den Blick auf Höheres lenkt: seit dieser Zeit begann das Ideal von Jahrhunderten aus dem Chaos der Weltprobleme zu treten und sich zum glänzenden Stern der Zukunft zu gestalten. Die heute drunten im schwarzen Erdteil mit Blut und Eisen „die Kultursaat bestellen“, werden, wenn man durch die rostige Brille sehen darf, in der Weltgeschichte den Wendepunkt bezeichnen, da der Kampf im edeln Sinne, der Kampf mit Naturgewalten, durch die Bezwingung des Südpols den größten Sieg erreichte und der Mensch die Mordwaffe beiseite legte, um mit der des Geistes und der Entsaugung hinfort Wunderthaten zu verrichten. Auf der einen Seite die Kunde, der Kühne Norwege habe nach Überwindung bedeutender Hindernisse der Erde Pol bezwungen, auf der anderen die Depesche „Unsere Bomben erreichten sämtlich ihr Ziel und hatten hiedurch großen moralischen und materiellen Erfolg“: wie wird die Nachwelt über diesen Kontrast urteilen? Welche Stellung wird die Schule zu ihm einnehmen? Keine Frage! Gerade der Gegensatz wird ihr die Richtung weisen. „Blut und Eisen und Pädagogik!“ — unter diesem Schlagworte wird sich, wenn wir die Stimmung unserer Tage recht auswerten, ein festumgrenzter Arbeitsplan im Dienste der Friedensidee ergeben. Nicht Verweichlichung, nicht Schwächung, nicht überquellender Humanitätsdusel sollen erstrebt und erreicht werden, sondern mannhaftes Eintreten für die Güter des Volkes mit den Waffen des lichten Jahrhunderts. Mögen die Schwerter glänzen und die Pferde traben und die Kanonen durch die Straßen poltern — eine Augenweide; aber laßt das nicht zum Ernste sich entfalten, was das Auge des Backfisches entzückt und leider noch immer zum Aufspuß der menschlichen Gesellschaft gehört. Es zeigt unser Miezchen ja auch zuweilen seine blendenden Zähne und die scharfen Krallen, ohne deswegen zu beißen und zu kratzen. —

Es war einmal . . .

Vergessen kann ich Plag' und Leid,
Des Alltags Sorg', des Alltags Streit,
Entführt mich in ein Zaubertal
Das alte Wort „Es war einmal“. —

Und fort mir fliegen die Gedanken,
Hindurch durch Heckenrosenranken,
Sie zieh'n mit duftigem Geleit
In sel'ge, gold'ne Kinderzeit.

Ella Schober.

Wie das angewandte Rechnen in der Volksschule entwickelt und behandelt werden muß, auf daß es sich als echtes Sachrechnen und damit zugleich als wahrhaft praktisch, geistbildend und erziehlich zu erweisen vermag.

Vom Oberlehrer Rudolf Knilling, Traunstein (Bayern).

(Schluß.)

Nähere Betrachtung der wirklichen Sachverhältnisse und die sich daraus ergebenden weiteren Rechenaufgaben.

1. Die Rechnung der Näherin. a) Seht einmal die Rechnung genau an! Mir scheint, die Näherin hat etwas ausgelassen, was sie auch noch hätte verrechnen sollen. Was könnte das sein? (Ihre Ausgaben für Nadel, Faden, Spitzen und Knöpfe.) Wie viele Knöpfe braucht sie zu einem Hemd? — Wie viel zu einem Dutzend? — Was kostet ein Dutzend Porzellanknöpfe? — Perlmutterknöpfe? — Wie viel wird sie also verrechnen? — Was wird sie für Nadel und Faden verlangen? — Für die Spitzen? — Wie lautet nun die vervollständigte Rechnung? — Warum wurden in unserer ersten Rechnung die Ausgaben für Nadel und Faden usw. nicht angeführt? (Weil die Mutter alles, was die Näherin zum Nähen brauchte, selbst bereitgestellt hatte.)

b) Die Näherin verrechnet 30 m Leinwand à 90 Pf. Wer hat also den Einkauf der Leinwand beim Schnittwarenhändler besorgt? Die Näherin oder die Mutter? Aus welchem Grunde wurde der Näherin die Besorgung der Leinwand von der Mutter überlassen? (Weil die Näherin die Leinwand vom Kaufmanne etwas billiger bekommt.) Wie viele Prozent werden ihr wohl vom Kaufmann bewilligt? — Wie viel muß sie für die 30 m à 90 Pf. bezahlen, wenn sie 5 % abziehen darf? — Wie viel bei Bewilligung von 4 %? — $3\frac{1}{3}$ %? — $2\frac{1}{2}$ %? — 2 %? — Warum gewährt der Schnittwarenhändler der Näherin einen kleinen Abzug (Rabatt)? —

c) Die Näherin hat sich eine Nähmaschine angeschafft. Sie vermag darum auch doppelt so viel zu nähen wie mit der bloßen Hand. Wie viel Hemden kann sie also an einem Tage nähen? — Wie viele Tage braucht sie nun, um das Dutzend Hemden fertigen zu können? — Wird sie sich jetzt noch mit einem täglichen Arbeitslohn von nur 1 M begnügen? — Wie viel wird sie verlangen? — Ich behaupte: wenn die Mutter der Näherin, nachdem sich diese eine Maschine gekauft hatte, pro Tag 2 Mark bezahlt, also das Doppelte des seitherigen Lohnes, so spart sie zum mindesten 2:40 M herein. Ist das richtig? (Ja, denn die Mutter braucht der Näherin nur mehr für vier Tage die Kost zu bezahlen und nicht mehr für acht Tage.) — Die Näherin denkt sich aber: „Weshalb soll meine Kundschaft gegen früher um so viel weniger bezahlen? Das, was die Frau nunmehr hereinspart, darf ich mit Fug und Recht für mich beanspruchen. Ich darf also pro Tag mehr als 2 M fordern.“ Wie viel Taglohn wird sie verlangen, wenn sie die nunmehrigen Ersparnisse nur zur Hälfte für sich beansprucht? Wieviel, wenn sie das Ganze will? — Aber die Frau, welche die Näherin zur Stör kommen läßt, spart nun nicht bloß bei der Mittagkost herein, sie braucht nun auch das Frühstück und die Nachmittagserfrischung (ein Glas Bier mit Wurst und Brot u. dergl.) nur mehr an vier Tagen statt der seitherigen acht Tage zu reichen usw.

d) Was mag der Näherin ihre neue Maschine gekostet haben? — Hat sie dieselbe gleich ganz oder in Abschlagszahlungen (Raten) bezahlt? — In welchen Zeitabständen erfolgten die Abschlagszahlungen? — Wie hoch mag jede Rate sein? usw. — Die Näherin verdient sich jetzt, da sie mit der Maschine arbeitet, das Doppelte, das

Zweieinhalbfache, das Dreifache ihres seitherigen Arbeitslohnes; nach welcher Zeit wird sich die Maschine abgezahlt haben? usw.

2. Die gesamten Ausgaben (Unkosten) der Mutter. — In der Rechnung, welche wir uns von der Näherin quittieren ließen, stehen nur jene Beträge, die an diese ausbezahlt wurden. Nun hat aber die Mutter auch für Nadel, Faden, Litzen und Knöpfe gesorgt. Vielleicht hat sie sogar eine neue Schere und neue Fingerhüte usw. angeschafft. Rechnet jetzt aus, wie hoch sie dies alles zu stehen kommt? — Endlich muß die Mutter die Kosten für 8 Tage Frühstück und für den Nachmittagsimbisß veranschlagen. Wie viel ist das Frühstück (eine Tasse Kaffee mit zwei Broten usw.) wert? — Was kostet das Bier usw. am Nachmittag? — Zählt nun alles zusammen und sagt mir dann, wie viel die Mutter im ganzen ausgeben mußte! — Schließlich berechnet mir noch, wie hoch sich die Auslagen (Unkosten) für ein Hemd belaufen?

3. Wie viel die Mutter trotzdem hereinspart, weil sie das Dutzend Hemden von einer Störnäherin machen ließ und nicht schon fix und fertig in einem Weißwarengeschäft kaufte. — Hier habe ich den Katalog eines Kaufhauses (einer Leinenfabrik, eines Weißwarengeschäftes). Lies vor, was ein Dtz. fertiger Hemden mittlerer Qualität kostet! — Lies auch, wie hoch das Dtz. der besseren Qualität verrechnet ist! Wieviel hat dagegen die Mutter für ihre Hemden bezahlt? — Um wie viel kommt sie das Dtz. billiger zu stehen? — Wie viel spart sie bei einem Hemd herein? —

In dieser Weise habe ich das rechnerische Sachgebiet „Nähen in der Stör“ mit meinen Schülern behandelt. Ich konnte es zu meiner freudigen Genugtuung jedem einzelnen vom Gesichte ablesen, daß sie alle mit Leib und Seele bei der Sache waren. Freilich machte sich das Interesse, welches in so hohem Grade geweckt war, auch durch eine gewisse Unruhe und körperliche Beweglichkeit geltend. Wollte sich doch die übergroße Mehrzahl der Schulknaben nach jeder Frage zum Worte melden, um zu erzählen, was sie von der Sache bereits aus eigener Anschauung und Erfahrung wissen.

Nachbemerkung: Der von dem Herrn Oberlehrer Rudolf Knilling, einem der bedeutendsten Rechenmethodiker, im Vorstehenden entwickelte Vorgang bei der Behandlung „bodenständiger“ Rechenbeispiele kann als Anleitung für die Lösung der im ständigen Abschnitte enthaltenen „Praktische Rechenaufgaben“ der „Bl.“ betrachtet werden und solcherart als Grundlage hierfür dienen. Es ist klar, daß nicht jede Aufgabe in derart ausführlicher Weise zergliedert wird; es ist aber ebenso klar, daß nur die Schaffung der Situation und das Verknüpfen mehrerer Rechenfälle zu einem logischen Ganzen zur Praxis leitet, wie sie das Leben fordert. Ein Musterbeispiel dieser Art sei das der sparsamen Hausfrau im Aufsatze Knillings.

Praktische Rechenaufgaben.

Vorbemerkung: Mit Rücksicht auf die wieder einmal aktuell gewordene Frage der zweijährigen Militärdienstzeit ist es jedenfalls von Interesse, zu erfahren, daß in der Schweiz für jene Rekruten, die die Fortbildungsschule fleißig besucht oder durch eine Prüfung (Rekrutenprüfung) ein gewisses Maß von Kenntnissen erwiesen haben, die Dienstzeit verkürzt wird. Eine ähnliche Maßregel für Oesterreich wäre das beste Mittel für einen geregelten Schulbesuch. — Im folgenden werden einige Aufgaben einer schweiz. Rekrutenprüfung aus der „Schweiz. Lehrerzeitung“ entnommen.

a) Mündlich.

163. Ein Schütze hat von 30 Schüssen 8 Fehlschüsse getan. Wie viele Treffer? ($73\frac{1}{3}\%$)

164. Zwei Geschäftsleute haben 8000 und 6000 Fr. zu einem Geschäfte zusammengelegt, aber 770 Fr. verloren. Wieviel Verlust trifft es auf jeden im Verhältnis seiner Einlage? (440 Fr. und 330 Fr.)

165. Die Schulwandkarte der Schweiz ist im Maßstabe 1:200.000 gezeichnet. Eine Strecke mißt darauf $8\frac{1}{2}$ cm. Wie lang ist sie in Wirklichkeit? (17 km.)

166. Auf einem Acker von 24 a hat man 20 q Kartoffeln geerntet, wovon $\frac{2}{5}$ kranke. Wie viele q gute Kartoffeln kommen auf ein a? ($\frac{1}{2}$ q.)

Im Reiche unter der Erde.

Zur Einführung: Die Schule darf, will sie „zeitgemäßen“ Unterricht betreiben, die großen Ereignisse des Tages nicht unbeachtet vorüberziehen lassen. Dieser Forderung entsprechend, wird gegenwärtig im Anschlusse an den Lohnkampf der Bergarbeiter diesem Stande Aufmerksamkeit zu widmen sein. Die Welt des Bauers ist nicht mehr mit Brettern vernagelt und allüberallhin ist die Kunde von der Zuckung durch Millionen von Menschen, die nach dem „schwarzen Golde“ fahnden, gedrungen. Also ist es Pflicht, das Zeitgeschehnis in den Unterricht zu ziehen und ihm die rechte Deutung zu geben. Auf daß dies auch dort gelinge, wo es an der unmittelbaren Anschauung fehlt, sei mit der nachstehenden Darstellung eine Befestigungsbeigabe gegeben.

D. Sch.

Unser schönes Vaterland schöpft seinen Reichtum nicht nur aus den wogenden Kornfeldern und saftigen Wiesen, aus dunklen Wäldern und tiefen Seen, es birgt auch Schätze unter der Erde. Im Salzkammergute und in der Tatra sind geradezu unerschöpfliche Lager schneeweißen Salzes; die steirischen Alpen bergen Eisen; Silber und Granaten findet man in Böhmen, Gold in Ungarn; reiche Bleilager hat Kärnten, Kupfer bieten die Tirolerberge; in Krain findet man Zinnober, aus welchem man ein tropfbarflüssiges Metall, das Quecksilber, gewinnt; die Alpen- und Sudetenländer liefern Braun- und Schwarzkohle, die Karpatenländer Petroleum. Aber auch Zinn und Zink kommen in Österreich-Ungarn häufig vor.

Eine uralte Sage erzählt, daß winzige Männlein mit silberweißen Bärten diese Schätze treu bewachen. Der Bergmann aber fürchtet die Gnomen nicht, er schürft überall, wo er ein Erz- oder Kohlenlager entdeckt. Zuerst gräbt der Knappe einen langen Gang in den Berg hinein. Das ist der Hauptstollen, von welchem nach rechts und links Seitenstollen abzweigen. Jeder Stollen wird ausgemauert oder gezimmert, d. h. starke Holzpflocke werden zu den Seiten aufgestellt und mit Brettern verschlagen; sie stützen den First, damit er nicht einstürze. Der Boden wird mit Schwellen und Brettern versehen, auf welchen Schienen befestigt sind. Da laufen dann die Hunte, hölzerne Wagen mit je vier Eisenrädern. Die Hunte werden mit Erz belastet und ans Tageslicht gefördert, wo im Hochofen das Metall vom Gestein geschieden wird. Der Hochofen wird mit Holzkohle und Erz gefüllt, dann geheizt. Das Metall fließt ab und das „taube“ Gestein und die Schlacke werden ausgenommen und auf Schutthalden aufgefahren.

Der Bergmann macht aber auch senkrechte Gänge in den Berg; Ein solcher Gang heißt Schacht. Auch der Schacht wird gezimmert, und eine besondere Vorrichtung, die Schale, kann in demselben aufgezogen und hinabgelassen werden, weil sie mit Ketten und Seilen befestigt ist, die um Rollen laufen.

Bei jedem Bergbaue sind viele Arbeiter beschäftigt. Alle gehorchen dem Bergdirektor. Einige Arbeiter graben Erze; das sind Häuer. Andere führen die gefüllten Hunte aus der Grube; das sind Laufer. Etliche Männer besorgen die Zimmerung; das sind die Zimmerleute. Alle aber heißen Knappen. Der Steiger beaufsichtigt sie. Die Bergingenieure und Markscheider vermessen in der Grube, d. i. berechnen, wo noch Erz liegt, messen, wo ein Stollen geschlagen werden soll. Diese Kunst haben sie in der Bergschule (Klagenfurt, Leoben) oder in der Bergakademie (Leoben) gelernt.

Wenn der Bergmann auf die Schicht geht, zieht er seine Bergmannskleider an, nimmt seine Grubenlampe und sein Gezäh und geht in das Verleszimmer. Hier werden alle Knappen mit Namen aufgerufen, verlesen. Zuletzt beten alle ein kurzes Gebet zur heiligen Barbara, ihrer Schutzpatronin, deren Bild in jedem Verleszimmer hängt. Inzwischen verkündigt die Schichtglocke oder eine Dampfpeife, daß es Zeit zur Einfahrt sei. Morgens fahren die Knappen zur Tagschicht an, abends zur Nachtschicht.

Schweigend schreiten die Männer durch den Stollen, der nur durch ihre Öllampen erhellt wird. Sie kommen vor Ort, d. i. zur Stelle, wo sie heute arbeiten werden. Ein Knappe nimmt einen langen eisernen Keil, ein anderer schlägt mit dem Schlägel darauf. Stück für Stück sprengen sie das Erz ab. Ein dritter Knappe füllt das Erz in die Hunte; dazu braucht er Schaufel und Haue. Oft machen die Bergleute ein Loch in das Gestein, füllen es mit Pulver und legen eine Zündschnur ein, welche sie am Ende anbrennen. Dann rufen sie: „Feuer! Feuerjo!“ Alle Knappen gehen nun weit fort von dieser Stelle. Bald kracht es; das Pulver hat sich entzündet, hat ein Felsstück zersprengt. Viele Stunden Arbeit haben sich die Knappen dadurch erspart.

Oft geht es den Bergleuten schlecht; sie müssen im Wasser stehen, müssen schlechte Luft einatmen. In Kohlenbergwerken entzündet sich die Kohle oft von selbst, in Erzbergbauen brechen Steine ab und fallen auf die Knappen. Zuweilen stürzen Stollen ein und die Knappen weilen oft tagelang im Finstern, bis man sie endlich rettet.

Die Knappen müssen auch an die Zeit denken, da sie nicht mehr arbeitsfähig sein werden. Sie bilden daher einen Verein, den Bruderladeverein. Monatlich zahlen sie einen kleinen Betrag in

die Bruderladenkasse ein, damit sie im Alter eine Pension bekommen, zur Zeit einer Erkrankung aber in das Werksspital aufgenommen werden.

Der Bergmann hat einen schweren Beruf, denn er sieht dem Tode täglich ins Auge; darum ist er gewöhnlich ernst und schweigsam. Am fröhlichsten ist der Bergmann am Barbaratage. Da ziehen die Knappen und Werksbeamte ihren schönsten Bergkittel an, setzen ihre Schachtmützen mit Bergmannszeichen, Schlägel und Eisen, auf, nehmen das Bergleder und marschieren in langer Reihe mit ihrer Werksmusik zur Kirche, wo sie ihre Schutzpatronin um Beistand bitten. **H. Rieger.**

Bergmannslied.

Schon wieder tönt vom Turme her
des Glöckleins lautes Schallen;
laßt eilen uns, nicht zaudern mehr,
zum Schachte laßt uns wallen!
Der Mutter gebt den Abschiedskuß
und reicht die Hand zum letzten Gruß.
Das ist des Schicksals Lauf.
Glück auf!

Leicht eilen wir mit frohem Sinn
die steile Fahrt hernieder;
ein jeder geht zur Arbeit hin
und alles regt sich wieder.
Man hört des Pulvers Donnerknall,
des Schlägels und des Eisens Schall,
der Hunteräder Lauf.
Glück auf!

Und sollte einst in dunkler Nacht
mein letztes Stündlein schlagen,
wir stehen ja in Gottes Macht,
Er hilft uns alles tragen.
Ade, mein Kindchen, weine nicht,
den Tod nicht scheu'n, ist Bergmanns Pflicht!
Wir fahren zum Himmel hinauf.
Glück auf!

Altes Bergmannslied.

Lesefrüchte.

Eingesendet von **M. v. S.**

1. Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor, wenn nicht der alte stumme Fels, das Schicksal, ihr entgegenstände.
Hölderlin im „Hyperion“.
2. Das Gemeine nur
Stößt sich den Fuß nicht wund auf seinen Wegen
Und wird nicht aufgehalten. Welt und Zeit,
Euer Schoßkind ist die Mittelmäßigkeit!
Otto Ludwig.
3. Wehe dem, der um eines Hauptes Länge über das Maß der „aurea mediocritas“ wegragt und nicht beizeiten die Heuchelkunst gelernt hat, mittels Biegsamkeit und Beugsamkeit des Rückgrats in den ordinären Schwarm niederzuducken!
Joh. Scherr.
4. Männer von Genius, welche zugleich das Unglück haben, Prinzipienmenschen und Charaktermänner zu sein, sind immer allein mit ihrer Seele, sind allzeit einsam in dieser Menschenwüste.
Joh. Scherr.
5. Groß denken, begeistert fühlen, die Wahrheit suchen und sagen, die Gerechtigkeit lieben und das Unrecht hassen, heißt unglücklich sein.
Joh. Scherr.
6. Edles und Schönes hat der gemeine Sinn des Menschen allzeit nicht lange ertragen; aber mit Dummem, Häßlichem und Schlechtem schleppen sie sich geduldig jahrhunderte- und jahrtausendlang.
Joh. Scherr.

Zur „kurzen Methode“.

Von einem ähnlichen „Rückschrittler“.

2.

In Folge 98 der „Blätter“ ist ein Aufsatz „Die kurze Methode“ enthalten. Er hat mir viel Freude gemacht, denn er zeigt, daß auch andere den Weg wandeln, den ich seit langem betreten habe. Ich bin nämlich auf eine kurze Methode der Lautentwicklung gekommen, und sie hat mir, besonders bei schwierigen Lauten, vorzügliche Dienste geleistet. Später kam mir dann Kolars „Das erste Schuljahr“ in die Hände, das denselben Weg anzeigt. (Gleichzeitig kann ich jedem Elementarlehrer das genannte, im k. k. Schulbücherverlage erschienene Buch bestens empfehlen.) Meine „kurze Methode“ setzt aber voraus, daß der Lehrplan aus „Anschauungsunterricht“ und „Schreiblesen“ parallel laufe, was ja im Interesse der Einheitlichkeit des Unterrichtes nur wünschenswert erscheint und dem Gedanken der „Arbeitsschule“ schon im ersten Schuljahre Rechnung trägt. Einige Beispiele mögen zeigen, wie ich mir die Sache zurecht gelegt habe.

Im Anschauungsunterrichte wird behandelt „Das Kind daheim“ oder „Die Familie“. Ganz von selbst erzählen die Kleinen, was die einzelnen Familienmitglieder nach dem Abendessen machen. Eines der Kinder sagt gewiß „Mein Vater raucht Pfeife“. Der Gedanke wird aufgegriffen, denn viele schreien: „Mein Vater, mein Bruder, mein Großvater auch!“ Ich frage, wer sich die Pfeife schon einmal angesehen hat, wer eine zeichnen kann. Natürlich die meisten, wenn auch nicht formvollendet. Ich zeige ihnen das gedruckte b, das große Ähnlichkeit mit einer Pfeife hat und von den meisten Schülern auch als Pfeife bezeichnet wird. Ich male dann das b auf, dann b (geschrieben). Es ist immer noch „Pfeife“. Frage: „Wie macht es der Vater, wenn er raucht?“ Sofort kommt die Antwort b, b, b. Das wird festgehalten und erklärt.¹ „Wenn nun die großen Leute eine solche (gedruckte) oder solche (geschriebene) Pfeife sehen, denken sie immer, es raucht jemand, der b, b, b macht und sagen auch „b“. Wir sind auch schon groß und werden diese Pfeifen jetzt immer „b“ nennen. Wie heißt das?“ usw. Die Lautverbindung wird dann durch Schüler geübt, wie in Folge 98 bezeichnet, und die Sache klappt. Auf diese Weise gelingt es mir wie dem Schneider im Märchen, beinahe sieben Fliegen auf einen Schlag zu treffen. Der Unterricht wird konzentriert. Anschauungsunterricht und Schreiblesen gehen nicht mehr nebeneinander her, sondern werden verwoben; man erkennt oft nicht, wo das eine anfängt und das andere aufhört. Auch Rechnen wird hereingezogen; man zählt Pfeifen zusammen, nimmt einen Teil nach dem andern weg, bis nichts mehr bleibt u. ä. Außerdem erscheinen Schrift- und Druckform gleichzeitig und, was die Hauptsache ist, der gehörte Laut und das gesehene Schriftbild verschmelzen im Kinde zu einer untrennbaren Einheit.

Ähnlich mache ich es, um den Kindern die Zahlenbilder einzuprägen. Nehmen wir z. B. die Zahl 6. Die Kinder können bis 5 zu- und wegzählen. Auch die Zahlenbilder sind ihnen soweit bekannt. Nun male ich auf die Tafel einen kleinen Kreis, das ist ein „Mauseloch“. Jetzt kommt eine Maus nach der andern zum Vorschein. (Zuzählen!) Endlich sind es ihrer 6. Jede fein säuberlich aufgemalt mit einem mächtigen Schwänzchen in der Form einer 6. Da plötzlich kommt das böse Kätzchen gegangen und will die Mäuslein fangen. (Katze zeichnen: eine 3 mit Schnurrbart, Augen, Nase und Mund!)

Und wirklich frißt die Katze alle 6 Mäuse (Wegzählen!), so daß nichts übrig bleibt als das Schwänzchen der letzten. „Weil nun nichts bleibt als dieser Schwanz und sechs Mäuse waren, so malen die Leute immer, wenn sie 6 hören, dieses Mäuseschwänzchen auf und wir machen es auch so.“ Das macht den Kindern viel Spaß und ich gewinne (durch das Nachzeichnen) Stoff für den indirekten Unterricht.

Ich habe mit dem Vorstehenden wie Herr Kollege Ludw. Korn in Folge 98 eine „Einfachheit“-Stunde gebeitet und bin bereit, weitere Geständnisse zu machen.²

Lehrer Gustav Porsche, Kammersdorf.

¹ Köstlich! Beneidenswerter Mann, der sich helfen kann! D. Sch.

² Nur alles ausgepackt! Ob der Absolution braucht Ihnen nicht bange zu sein. D. Sch.

Bodenständiger Unterricht.¹

15. Landwirtschaftslehre und Obstbau.

In keinem Gegenstande wird das Prinzip des „Bodenständigen Unterrichtes“ so zur Geltung kommen müssen und können als in dem, der auf dem „Boden“ ersteht. Es gibt allerdings noch immer Lehrer, die Landwirtschaft und Obstbau nach einem Büchlein tradieren und kapitelmäßig abprüfeln, ohne auch nur eine Scholle wenden oder ein Bäumchen pflöpfen zu lassen. Daß bei einem solchen Unterrichte manches unterläuft, was mit dem Schulorte in keinerlei Beziehung steht, ist klar. Gäb' es doch keine gedruckte „Landwirtschaftslehre“! Wenigstens wäre niemand versucht, auch nur eine Stunde dies und das zu definieren und in eine Systematik zu zwingen. Wenn ich nun daran gehe, weitabstreichend von der geschilderten trockenen Methode, ausschließlich der Praxis zuzustreben, so führe ich einige Typen von Kollegen vor; sie werden das Prinzip der bodenständigen Gestaltung am besten vertreten.

a) Kantor Trautermann ist in F. 100 vorgestellt worden und hat seine Methode gekennzeichnet. Jedes Schulkind bekommt ein Fleckchen Erde; hier soll geharkt, gesät, gepflanzt, gejätet, gewässert, geschützt, geäubert, geerntet werden. Alle Bodenprodukte der Landschaft finden Pflege im Sinne des erhöhten Ertrages durch Kunstdünger, durch Fruchtwechsel, durch eigenartige Betreuung. Neue Pflanzen werden auf heimischer Erde erprobt; vielleicht gewöhnen sie sich in die Verhältnisse und führen zu einem vergrößerten Erwerb.

b) Oberlehrer T. haust hoch droben im Gebirge. Der Nordwind schlägt mit Wucht an die Felsenmulde, auf deren grünem Saum ein Döcklein liegt. Hier gedeiht kein Halm, kein Bäumchen edler Art, keine Blume. Nur der knorrige Eichstamm, die Fichte und die stämmige Buche trotzen dem Sturm. Was würden in diesem Horst breite Erörterungen über Vereblung, Pflege der Ziersträucher und die Turnusse des Getreidebaues nützen! Das Volk lebt von Jagd, Viehzucht, Holzschlag. Darauf mußte T. sein Augenmerk richten. Sein Schulgarten zeigt auf der einen Seite blühendes Strauchwerk, das den scharfen Hauch verträgt und dabei Ertrag liefert, auf der anderen Seite eine „Waldbaumschule“. Das Wort hört man selten, in der Durchführung findet man es fast nirgends. Als ob der Waldbaum weniger gälte als der Obstbaum! Ernährt er nicht gerade in unserem Vaterlande tausend und abertausend Menschen? — In Schulgarten des Oberlehrers T. erhält jeder Schüler der Oberstufe sein Beet. Hier ersteht der Forst mit seinen Gestalten en miniature. Im großen zeigt er sein Gesicht auf allen Seiten des Dorfes. — Herr Kantor Trautermann hatte eine Mühle (F. 100 l), auf daß die Ernte ihrer Bestimmung zugeführt wurde; Herr Oberlehrer T. öffnete hinter dem Schulgarten eine Hütte, in der eine Drehbank stand, ein Mädchen lief und Hobelspäne auf die Arbeit wiefen. Der Wald wurde durch die Schulwerkstätte ins Leben hinübergehobelt. Der Mann hatte über die Arbeitsschule noch nichts gelesen, aber sie im selbstempfundnen Wirken betätigt.

c) Der Schulgarten des Oberlehrers P. liegt hart an der Straße. Zuvorderst umsäumt ein Kranz bodenständiger und mit Erfolg eingebürgerter Blumen die Abteilung „Obstbau“. Vom Saatfeld bis zu den Sechsjährigen: alles feingeordnet, feingepußt. Ein Musterfeldgarten! Die Bauern kommen und hören dem Unterrichte „im Freien“ zu; die Bauern kommen und machen es den Jungen nach; die Bauern kommen und kaufen die kräftigen „bodenständigen“ Stämmchen. — Drüben ist die Frau des wackeren Volksbildners in einem Kreise von Mädchen. Es werden Gemüse eingepflanzt, Blumen gesät, Knollen vergraben. Und das „Fräulein“, die junge Lehrerin, sitzt nebenan in der Laube und liest einen Roman . . .

d) Dem Schulleiter E. hat der Wildbach das Saatfeld in die Tiefe getragen und das Mäuslein die letzte Wurzel der jungen Bäumchen zernagt. An einen geregelten Betrieb ist nicht zu denken. Also soll der Unterricht über Landwirtschaft und Obstbau eingestellt werden? Ach nein! E. weiß sich zu helfen: Er wandert von Garten zu Garten und pflöpfst und okuliert und schabt und sägt und pußt und streicht. Die Eigentümer kennen E. als tüchtigen Po-

¹ Vgl. hiezu die Abschnitte: 1. Zur Einführung (S. 587, Jahrg. 1908), 2. Die Sprache (S. 621, Jahrg. 1908), 3. Anschauungsunterricht (S. 670 und 692, Jahrg. 1908), 4. Der schriftl. Gedankenausdruck (S. 718, Jahrg. 1908), 5. Schreiben (S. 749, Jahrg. 1908), 6. Rechnen (S. 771, Jahrg. 1908), 7. Die geom. Formenlehre (S. 797, Jahrg. 1908), 8. Naturgeschichte (S. 930, Jahrg. 1909), 9. Naturkunde (S. 978, Jahrg. 1909), 10. Geschichte (S. 1200, Jahrg. 1909 und S. 1232, Jahrg. 1910), 11. Naturgeschichte (S. 1445, Jahrg. 1910), 12. Erdkunde (S. 1583, Jahrg. 1911), 13. Gesang (S. 1669, Jahrg. 1911), 14. Der Lehrplan (S. 1797, Jahrg. 1911). — Die alten Jahrgänge werden von der Verm. der „W.“ nachgeliefert.

mologen; sie freuen sich darum, wenn er mit seiner Truppe Einklehr hält. Die Schüler sehen anfangs zu, fragen, horchen, lernen und probieren. Es kann nichts fehlgehen, denn der Meister ist hinterher. Der Bauer schmunzelt und denkt bei sich: „Ei, ein billiger Mann und der dazu auch etwas kann!“ — Sind des Dorfes Gärten zurechtgerichtet, so zieht E. mit den Größten seines Reiches über die Felder. Dort geht er hinter dem Pfluge einher wie die Krähe, dort sieht er dem Sämann zu, dort prüft er Acker für Acker, ob alles in Ordnung vollführt worden. Das ganze Dorf, das ganze Feld ist E.s Schulgarten, ist E.s Welt.

Stundenbilder.

8.

Die naturgemäße Methode bei der Behandlung des ersten Deutschunterrichtes an gemischtsprachigen oder nichtdeutschen Volksschulen.

Von Paul Marek, Schulleiter in Bonkau Richuld.

2. Stundenbild.

Auf dem Tische liegen vorbereitet: ein Paar Handschuhe, ein Strumpf, ein Fußsocken, eine Bürste, Hosenträger, eine Pelzmütze, ein Federbusch, Hausschuhe, ein Stück Stoff, ein Stück Seide, ein Stück Leinwand, ein Stück Baumwollzeug und ein Stück Barchent.

Zu Beginn der Stunde wiederholt der Lehrer den Lehrstoff der letzten Stunde, indem er sich die betreffenden Gegenstände, deren Namen er nennt, zeigen läßt. Der Lehrer befiehlt z. B.: Zeige die Tasche usw. oder er fragt bei gleichzeitigem Hinweis auf den Gegenstand: Was ist das? oder Wie heißt das?

L. Heute sollt ihr auch erfahren, wie die Kleidungsstücke der Mädchen auf deutsch heißen. Marie, komm und stell dich vor die Schüler auf den Tritt!

L. Das ist die Jacke. Was ist das? (Der Lehrer zeigt auf die Jacke.)

Sch. Das ist die Jacke.

In derselben Weise teilt der Lehrer den Schülern auch die Namen der anderen Kleidungsstücke und auch die Namen der auf dem Tische liegenden, in dieser Lektion zu besprechenden Gegenstände mit. Hierauf Wiederholung und Einprägung. Jedes Wort wird lautiert, an die Tafel geschrieben, seine schriftliche und sprachliche Eigentümlichkeit besprochen und nachher immer gelesen.

L. Marie, benenne deine Kleidungsstücke in deutscher Sprache!

M. zeigt einzelne Kleidungsstücke und spricht: Das ist die Jacke . . .

L. Franz, benenne du deine Kleidungsstücke!

Am Schluß der Stunde steht folgendes an der Tafel:

Der Zopf	Die Jacke	Das Tuch
„ Strumpf	„ Schürze	„ Kleid
„ Handschuh	„ Seide	„ Hemd
„ Barchent	„ Leinwand	„ Leibchen
„ Hosenträger	„ Bürste	„ Band
„ Schuh	„ Masche	„ Baumwollzeug.

L. Lies die Wörter laut und richtig!

Sch. (liest).

L. Lest alle nochmal die Wörter!

Alle (lesen).

L. Schreibt die Wörter in euere Merkbüchlein ein! (Memorieren bis zum nächsten Tage.)

Pädagogische Splitter.

84. Manche Schülerantworten können nur als Träume geistigen Schlafes angesehen werden.

85. Verzogen wird das Kind, wenn der Erzieher den Willen des Kindes seinem eigenen vorzieht.

86. Ach, wenn doch alle, die Verstand haben, auch Verständnis für dieses oder jenes besäßen!

87. „Durch Fehler lernt man“. Herrgott, wenn das immer wahr wäre, gäb's da gescheite

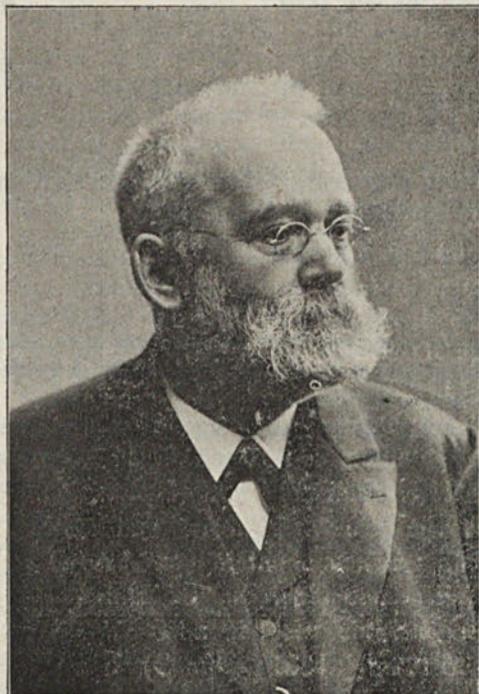
Kinder!

Th. Tauber.

Galerie moderner Pädagogen.

5.

Rudolf Knilling.



Vorbemerkung: Im Herbst des Jahres 1904 kam ich auf meiner Studienreise durch die Schweiz, durch Württemberg, die Hohenzollernlande und Bayern von München herüber gegen Traunstein. Dort wirkt Knilling, der rühmlich bekannte Rechenmethodiker. Es ist klar, daß ich an dem hübschen Städtchen nicht vorüberfahren konnte, ergab sich doch mit K. seit dem Erscheinen meiner methodischen Studie „Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte“ ein lebhafter Briefwechsel. Nun sollte ich den verehrten Meister sehen! Das Zusammentreffen war herzlich über die Maßen. Wie konnte es auch anders sein, da uns der gleiche Sinn verband! Nach einem gemütlichen Abende, an dem sich zunächst die Menschen K. und P. näherrückten, folgten zwei Tage ernster Beratung mit Rücksicht auf die Reform des Rechenunterrichtes. Wäre nicht so vieles dazwischen gekommen, was mich aufhielt, die Unterredung an die Leser mitzuteilen, ich hätte mich der Pflicht schon längst entbunden; allein die vielfachen Arbeiten der letzten Jahre ließen eine Sammlung nicht zu und so blieb der Schatz in der Truhe. Da ich jedoch daran gehe, der Jungmannschaft die Führer der gegenwärtigen Schulentwicklung vorzustellen, mußte ich in erster Linie an Knilling, den geistvollen Schulmann, denken. Sein Wirken ist richtunggebend und es kann heute schon gesagt werden, daß die durch ihn angebahnte Methode sich im nächsten Jahrzehnte als die

einfachste und natürlichste durchdringen wird. Darum ist es unsere Pflicht, die kommende Lehrer-Generation mit ihr und ihrem Schöpfer bekanntzumachen. — Da es mir an Daten gebrach, das Leben und Wirken Knillings ausführlich darzustellen, ersuchte ich ihn, der im nächsten Jahre in den Ruhestand übertritt, um das diesbezügliche Elaborat. Es eröffnet nicht bloß den Verlauf eines tatenreichen Berufslebens, sondern umfaßt die gesamte Entwicklung des Rechnens in den letzten Jahrzehnten. Solcherart bietet es die Grundlage für den in den „Bl.“ geschaffenen Abschnitt „Zur Reform des Rechenunterrichtes“. — Möge dem Tapfern von Traunstein das zur Genugtuung sein, daß sein Lebensbild in den „Bl.“ hunderte junger Genossen zum Aufraffen beseuern wird und sein Wollen in alle Gauen Österreichs trägt! P.

1. Lebensskizze.

Geboren wurde ich am 10. Mai 1852 zu München. Ich besuchte daselbst die Knabenschule der St. Peterspfarre (Kreuzschule) und darnach das Friedlein'sche Handelsinstitut. Darauf hatte ich einige Jahre als Lehrling und Volontär in Münchner Geschäftshäusern zugebracht. Weil aber der kaufmännische Beruf mich nicht zu befriedigen vermochte, so entschloß ich mich, Lehrer zu werden. Freilich hatte ich damals das 18. Lebensjahr bereits zurückgelegt. Aber glücklicherweise war ich noch nicht zu alt, um einen Berufswechsel wagen zu dürfen. Im Jahre 1871 trat ich in das Schullehrerseminar Freising ein. Während meiner beiden Seminarjahre (1871/72 und 1872/73) empfing ich die wertvollsten Anregungen und zwar zunächst durch unseren Präfekten und späteren Seminarinspektor Josef Dresely, welcher, selbst aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangen, seine Schüler für den künftigen Beruf zu begeistern und zu befähigen verstand wie kein anderer, dann aber vor allem durch meinen unvergeßlichen Gönner und väterlichen Freund Dr. Heinrich Hayd, weiland Professor der

Philosophie am Freisinger Lyzeum. Dieser edle Mann, der nur für seine Wissenschaft lebte, hatte für mich Interesse gefaßt; er führte mich darum in das Studium philosophischer Werke ein und gestattete mir, daß ich ihn in meiner Freizeit besuchen durfte, so oft und solange es mir nur immer möglich war, ja er wollte mich sogar dazu bereden, daß ich mich ganz und gar den gelehrten Studien widmen sollte, und erteilte mir zur Ermöglichung dieses hohen Zieles freiwillig und unentgeltlich Unterricht in den alten Sprachen. So gab ich mich denn mit glühendstem Eifer dem Studium hin. Aber nach ein paar Monaten steigerte sich die angeborene skrophulöse Entzündlichkeit meiner Augen, welche schon in meinem dritten Lebensjahre beinahe zur völligen Erblindung geführt hatte und nur durch die Kunst des seinerzeit vielgenannten und berühmten Augenarztes Professor Dr. Rothmund senior in München zumteile behoben wurde, wieder auf eine so bedenkliche Weise, daß ich neuerdings ärztlichen Rat einholen mußte. Ich wandte mich an den inzwischen ebenfalls schon längst verstorbenen Spezialisten Hofrat Dr. Berger in München. Dieser versicherte mir: „Wenn sie das angestrengte Bücherstudium nicht sofort aufgeben, so sind sie in einem halben Jahre erblindet.“ — Schweren Herzens mußte ich nun auf alle ehrgeizigen Pläne verzichten. Ich bin Lehrer geworden und geblieben. Aber in meinen Mußstunden greife ich immer und immer wieder zu den Werken der philosophischen Klassiker. Aus ihnen schöpfe ich Erholung und Belehrung. Wenn es mir in meinem späteren Leben wirklich gelungen sein sollte, für die Methode des Rechenunterrichts die wahren, bleibenden, wissenschaftlichen Grundlagen aufgefunden und dargelegt und beschrieben zu haben, so danke ich dies einzig und allein dem Studium unserer Philosophen, namentlich aber dem eines John Locke, Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer und Julius von Kirchmann.¹ (Vergleiche Rud. Knilling: Die naturgemäße Methode des Rechenunterrichts. I. Teil: Die psychologischen Grundlagen. München und Leipzig 1897, Seite 28!)

Nach diesen persönlichen Bemerkungen, welche aber zum Verständnisse meines Strebens unbedingt notwendig sein dürften und welche man mir darum gütigst verzeihen wolle, ist mein äußerer Lebensgang schnell beschrieben.

Im Jahre 1873 wurde ich aus dem Seminar entlassen. In den Jahren 1873 bis 1877 wirkte ich als Hilfslehrer in Altenmarkt, Zolling, Wolnzach und Moosburg. Nachdem ich meine Anstellungsprüfung bestanden hatte (1877), kam ich als Schulverweser nach Rosenheim und dann im Jahre 1880 als definitiver Lehrer nach Traunstein. Hier wurde ich im Jahre 1901 zum Oberlehrer der Knaben- und Mädchenschule befördert und hier, der lieblichen und vielgepriesenen Metropole des Chiemgautals, welche mir zur zweiten Heimat geworden ist, gedenke ich zu verweilen, bis der Herr über Leben und Tod mich abberufen wird.

2. Mein erstes rechenmethodisches Werk.

Im Jahre 1884 veröffentlichte ich den ersten Teil meiner „Reform des Rechenunterrichts“. — Dieses Buch war das Ergebnis „mächtig gärender Arbeit“, es wurde in verhältnismäßig jungen Jahren konzipiert und dann in einem Zuge niedergeschrieben. Dazu kommt, daß ich damals schon von der Richtigkeit meiner Ansichten und Bestrebungen felsenfest überzeugt war und daß ich mich tatsächlich dazu berufen hielt, in die Grundbegriffe und Grundsätze des Rechenunterrichtes die noch mangelnde „Klarheit und Wahrheit“ zu bringen. Die Sprache, in welcher ich meine Gedanken ausdrückte, es war die zuversichtliche Sprache männlicher Überzeugung.

¹ Ein Fingerzeig für junge Amtsgenossen, die in der Einsamkeit der Langweile verfallen. D. Sch.

Und gerade, weil mein Buch in so selbstbewußten energischen Worten abgefaßt war, hat es allgemeine Beachtung gefunden, hat es zum Denken und Forschen angeregt und einen Streit der Meinungen heraufbeschworen, der zur Stunde noch nicht völlig geschlichtet ist.² (Vergleiche: Rud. Knilling: Die naturgemäße Methode des Rechenunterrichts. I. Teil, a. a. O., Seite 6—8.) Aber nicht bloß im Deutschen Reiche, in der Schweiz und in Österreich, sondern auch im englisch sprechenden Teile Amerikas und im fernen Japan, dem Inselreiche der aufgehenden Sonne, wurde meine Erstlingsschrift bald nach ihrem Erscheinen auf das beifälligste begrüßt und auf das eingehendste diskutiert. (Vergleiche: R. Knilling, a. a. O., Vorwort Seite IV!)

Freilich hätte mein Buch nimmermehr so viel Aufsehen erregen und, wie einer meiner Rezensenten sich im „Pädagogischen Jahrbuche 1885“ ausdrückte, „die Geister wachrufen“ können, wenn es nichts als — Irrtümer veröffentlicht hätte.

Zu den echten und bleibenden Wahrheiten aber, welche nach dem Ausspruch des Seminaroberlehrers A. Bock (Vergleiche dessen Artikel „Rud. Knillings Schriften zur Reform des Rechenunterrichts“ in Böhms „Blättern für die Schulpraxis“, 1892, Seite 200—203) meine „Reform des Rechenunterrichts“ zu einem „Markstein in der „Geschichte des elementaren Rechenunterrichts“³ stempeln dürften, gehören zunächst meine philosophischen und psychologischen Untersuchungen über die Natur der Zahlanschauung, der Zahlvorstellung, des Zahlbegriffes, der kontinuierlichen Größen, des Zählens, Rechnens usw., sodann mein Grundsatz, wonach der Rechenunterricht vom anschaulichen Zählen ausgehen müsse, endlich meine Kritik der Grube'schen Methode von der allseitigen oder monographischen Zahlbehandlung. Diese Kritik hat mir wohl den meisten Beifall und zwar besonders von ausübenden praktischen Schulmännern eingetragen.⁴ Das „Schulblatt für Thüringen und Franken“ (Camburg 1884, Nr. 22) begrüßte meine Schrift mit den Worten: „Wir freuen uns, daß endlich einmal unserer gegenwärtigen Secierrechenmethode zu Leibe gegangen wird. Daß sie sich so lang hat halten können, daran ist unser unfehlbarer Autoritätsglaube schuld. Daß die Zahlvorstellungen nicht auf der Anschauung, sondern auf dem Zählen beruhen, das sollte doch jeder Rechenlehrer, und wenn er noch Seminarist wäre, einsehen können. Wie will sich z. B. jemand 9×3 vorstellen. Ein Glück wäre es, wenn einmal mit der Rechenkastenidee gründlich aufgeräumt würde.“

Was mich aber zum entschiedenen, leidenschaftlichen Gegner des Grube'schen Lehrverfahrens machte, das waren, wie ich in meinem Vortrag über „Gesichtspunkte und Grundsätze zu einer praktischen Reform des Rechenunterrichts“, den ich im Jahre 1884 anlässlich einer Hauptversammlung des Bayrischen Lehrervereines zu Ansbach hielt, bereits bemerkte, weniger theoretische als vielmehr praktische Gründe. „Ich habe nämlich die Sisyphusarbeit, welche die allseitige Zahlbehandlung uns Lehrern aufbürdet, aus eigener Erfahrung an einer Anfangsklasse von nicht weniger als 103 Knaben zur Genüge kennen gelernt. Ich weiß, was es heißt, den schweren Stein unserer Methode Tag für Tag den Berg hinaufrollen zu müssen, um ihn, oben angekommen, unaufhaltsam wieder in die Tiefe stürzen zu sehen. Ich weiß, was es heißt, sich redlich abmühen und abplagen, um am Ende wenig oder nichts zu erreichen.

² Man ist eben nur einmal jung und kann daher nur einmal jung, d. h. so recht im Vollsaft schreiben!
D. Sch.

³ In Österreich, wo Grube durch den Patentmethodiker Močnik seine Filiale verwalten ließ, schlossen sich an Knilling an: Lavtar, Kollitsch, Beerz und zum Teil auch Függa.
D. Sch.

⁴ Es ist außer allem Zweifel, daß die Geschichte der Pädagogik neben Pestalozzi, Diesterweg, Sentschel, Grube — Knilling wird nennen müssen.
D. Sch.

Und weil ich das weiß und aus eigenster Erfahrung gekostet habe, so fühle ich Mitleid mit meinen Kollegen. Aber ich empfinde nicht weniger Mitleid mit den armen gequälten Kindern, welchen wir durch unsere methodischen Schrullen die Schule zu einem Orte der Trübsal, zu einem Kerker machen, aus dessen kahlen öden Wänden sie sich mit verzehrender Ungeduld hinaussehen in Gottes freie Natur. Und dieses wahre, aufrichtige, aus dem Herzen quellende Mitleid, es hat mir den Entschluß aufgedrungen, der modernen Methode den Fehdehandschuh hinzuwerfen und mit ihr den Kampf aufzunehmen, unbekümmert darum, ob ich in demselben Unterstützung finden werde oder nicht.“

Aus dem vorstehenden längeren Zitat kann der verehrliche Leser entnehmen, wie ich überhaupt zum rechenmethodischen Schriftsteller und Kritiker geworden bin. Nicht Eitelkeit, Widerspruchsgeist, Rechthaberei u. dergl. haben mir die Feder in die Hand gedrückt, sondern der herzliche Wunsch und das aufrichtige Verlangen, der Lehrerwelt und der Schule auch wirklich zu nützen. „Von allem Anfang galt mir eine wahrhaft rationelle und naturgemäße Gestaltung des Rechenunterrichtes, mit welcher vielleicht Tausenden von Lehrern und Millionen von Kindern die größte Wohltat erwiesen wird, mehr als mein persönliches Wohl, als meine Karriere.“⁵ Und deshalb habe ich mich keinen Augenblick besonnen, meine Überzeugungen rückhaltslos auszusprechen und unsere gefeiertsten Rechenmeister einer scharfen Kritik zu unterziehen, obschon ich wissen mußte, daß ich mir dadurch nur wenige zu Freunden, dagegen eine Unzahl zu gehässigen, erbitterten Feinden machen werde.“ (Deutscher Schulwart, München, 1885, Nr. 10.)

Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß in dem gleichen Jahre und sogar im gleichen Monate wie die erste Buchabteilung meiner „Reform des Rechenunterrichts“ auch die Broschüre von Wilhem Tanck „Das Rechnen auf der Unterstufe nebst Beitrag zur Frage nach der Entstehung der Zahlbegriffe“ (Meldorf 1884) erschien. Ich nenne es einen merkwürdigen Zufall, weil Tanck zu denselben Forschungsergebnissen gekommen ist wie ich und weil er darum ebenfalls den Pestalozzi'schen Grundsatz von der Zahlanschauung wie auch Grube's allseitige Zahlbehandlung angreift und dafür den gesamt Rechenunterricht auf das Zählen gründen will. Es war, als ob wir beide, von denen der eine (W. Tanck) im höchsten Norden des deutschen Reiches, nämlich in Neumünster (Schleswig-Holstein), der andere dagegen, das ist meine Wenigkeit, im Süden Deutschlands nahe an der österreichischen Grenze wirkt, ein Zeichen miteinander verabredet hätten, um zu gleicher Zeit loszuschlagen zu können.⁶

Tanck und ich wurden in der Folge fast immer nur miteinander und mit dem gleichen Atemzuge genannt als treue Gesinnungsgenossen und als die Begründer und die überzeugtesten Vertreter der „Zählmethode“. So hebt Dr. Gustav Nood in seinem trefflichen „Arithmetischen Handbuch für Lehrer und Seminaristen“ (Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1894) ausdrücklich hervor: „Der auch in unserem Handbuche befolgte Grundsatz, daß alles Rechnen auf dem Zählen beruhe, ist gleichzeitig von Tanck und Knilling im Jahre 1884 aufgestellt worden.“

Unsere Ansichten und Bestrebungen haben da und dort Anklang und Unterstützung gefunden, namentlich seitens der österreichischen Lehrerschaft Hervorragende Methodiker ergriffen offen Partei für uns, so z. B. Dr. Hollenbach, Knoche, Räther usw. Die große Mehrzahl aber stand uns feindselig gegenüber.

⁵ Damit muß man sich überall abfinden, wenn man Neues schafft und das gewaltige Alte stürzt. D. Sch.

⁶ Es lag eben was in der Luft, was auf die beiden Meister wirkte. Originalität ist eben nichts anderes als das unbewußte Aufnehmen einer allgemeinen Stimmung behufs Interpretation. D. Sch.

Darum mußten wir zunächst die gehässigsten Angriffe über uns ergehen lassen. Wir wurden gehetzt wie mit Hunden. Aber wir haben uns unserer Haut gewehrt, besonders in den Jahren 1884 bis 1886, welche wahre Kampffahre für uns waren. Die gemeinsame Sache machte uns zu den besten Freunden. Rektor W. Tank, der vor kurzem erst in den Ruhestand getreten ist, nachdem er über 60 Jahre im Amte der Schule gearbeitet hatte, und meine Wenigkeit, der ich demnächst das 60. Lebensjahr und dann nach Beendigung des Schuljahres 1912/13 auch noch das 40. Dienstjahr zurücklegen werde, stehen bis zur Stunde in regem brieflichen Verkehre.

Besonders Ärgernis hatte ich durch die Behauptung erregt, daß der Einfluß Pestalozzis auf die Gestaltung des Rechenunterrichtes nicht von Segen gewesen sei und daß sich in der Tat alle rechenmethodischen Verirrungen der Neuzeit auf ihn als ersten Urheber zurückführen ließen; von Pestalozzi datiere die schwärmerische Betrachtungsweise des Rechenunterrichtes, die maßlose Überschätzung seines Bildungswertes, die einseitige Bevorzugung des Kopfrechnens, die übertrieben gründliche und ausführliche Behandlung des ersten Hunderters, die oberflächliche, ja mechanische Einführung in das Zahlensystem und in das Zifferrechnen. Seminardirektor J. Rüefli verfaßte darum ein eigenes Buch „Pestalozzis rechenmethodische Grundsätze im Lichte der Kritik“ (Bern, 1890), das sich in sehr scharfen leidenschaftlichen Ausführungen gegen meine Person wendet und die Berechtigungslosigkeit meiner kritischen Darlegungen zu erweisen versuchte. Ich habe in der Schweizerischen Lehrerzeitung seinerzeit ausführlich darauf erwidert.

Ungemein verübelt wurde mir sodann die Behauptung: „Von allen Lehrfächern vermag das Rechnen am wenigsten formal zu bilden. Es ist ein Wahn, wenn man durch dasselbe in hervorragender Weise Verstand und Urteil betätigen und schärfen zu können meint. Denn das Zählen und Rechnen ist mehr Sache der Lippen und des Ohres als des denkenden Kopfes. Unser Geist ist nie leerer an Vorstellungen als dann, wenn wir rechnen. Mit Schopenhauer kann man sagen: Wo der Kalkül angeht, hört das Denken auf. . . . Wir gebrauchen die Worte 37, 52, 112 usw., ohne in der Tat 37, 52, 112 usw. zu denken, d. h. ohne uns ein genaues Bild von diesen Mengen zu machen. Unser Mund benennt die Zahlen und die Hand schreibt sie in Ziffern nieder, aber der Geist stellt sie nicht wirklich vor.“ — Indem ich aber dem Rechnen jeglichen Bildungswert absprach, bin ich, wie ich später einsehen lernte, in meinen Schlußfolgerungen jedenfalls zu weit gegangen. Denn „das Zählen mag man als Mechanismus bezeichnen; man mag dasselbe sodann auch vom Besinnen auf gedächtnismäßig eingelernte Zähl- oder Rechensätzchen, also z. B. vom Besinnen auf die Reihen und Formeln der Einmaleinstabellen behaupten; das eigentliche Rechnen dagegen ist und bleibt reine Verstandessache.“ Die scharfen Entgegnungen, welche Meyer-Spanier in seinen beiden Artikeln „Denkrechnen?“ (Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung, Leipzig, 1885, Nr. 17 und 42), Mittenzwey in der Abhandlung „Ist das Rechnen formalbildend?“ Pädagogium, 1886, Seite 545—559) und J. J. Sachse in seinen rechenmethodischen Lehrbüchern „Der praktische, geistbildende und erziehliche Unterricht im Rechnen“ (I. u. II. Teil, Osnabrück, 1886) und „Der Rechenunterricht in der Volksschule“ (Max Hesses Lehrerbibliothek, X. Band, Leipzig 1889) gegen meine ketzerische Ansicht verfaßten, waren darum wenigstens zumteile berechtigt. Aber meine Ablehnung des geistbildenden Wertes des Rechnens mußte zur eingehenderen Untersuchung der Streitfrage und damit zur besseren Klärung der Meinungen und Überzeugungen veranlassen und hat also nur genützt und nicht im mindesten geschadet.

Endlich richtete sich eine Reihe von Angriffen gegen meine Verwerfung des Zahlbilderrechnens und gegen die zeitraubende Umständlichkeit meines Zähl-Lehrverfahrens. Diese Angriffe wurden eröffnet von H. Bräutigam, Seminaroberlehrer in Bielitz a. d. Biela mit den zwei Aufsätzen: „Zur Reform des elementaren Rechenunterrichts“ (Österreichischer Schulbote. Wien, 1888, Nr. 1 u. 15), von Meyer-Spanier mit dem Artikel „Die Zahlbilder“ (Deutsche Schulzeitung. Berlin 1887, Nr. 40 und 41) und von R. O. Beetz mit den gelehrten Ausführungen seines Werkes „Das Typenrechnen auf psychophysischer Grundlage“ (Halle a. d. Saale, 1886) und der Broschüre „Kritische Beiträge zu den Tagesströmungen im elementaren Rechenunterricht“ (1891). Freilich vermochten die eben Genannten trotz Aufbietung alles Scharfsinnes die Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit des Zahlbilderrechnens nicht wirklich und einwandfrei zu erweisen. Aber sie haben dafür um so überzeugender dargetan, daß die Auffindung und Einübung der grundlegenden Additions- und Subtraktionssätzchen im Zahlenraume 1 bis 20, und der wichtigsten Multiplikations- und Divisionsergebnisse im Zahlenraume 1 bis 100 (sogenanntes kleines Einmaleins) durch bloßes Zählen, wie es von mir empfohlen wurde, viel zu umständlich, zu zeitraubend und zu ermüdend ist. Für die Aufhellung dieses Sachbestandes aber bin ich meinen Gegnern umso dankbarer, da sie mich zwangen, auf neue Mittel und Wege zur naturgemäßen Vereinfachung des ersten Rechnens zu sinnen und da mir darum nun erst die Erfindung der „sinnlich darstellenden Rechenmethode“, d. i. jenes eigentümlichen Lehrverfahrens, wonach innerhalb des Zahlenraumes 1 bis 10 jede Zahl mittels der Finger oder der Kugeln der russischen Zählmaschine sofort und ohne Zählen dargestellt und abgelesen werden soll, ermöglicht wurde. Dieses Verfahren, das fast gleichzeitig mit mir oder doch bald danach auch noch von anderen Schulmännern (z. B. Kollitsch, Klemens Wagner, Ludwig Wagner, Dr. E. Wilk) erfunden wurde, wird sicher die Methode der Zukunft werden, denn es besitzt wirklich die Vorzüge, welche dem Zahlbilderrechnen nachgerühmt wurden und vermeidet zugleich die zeit- und kraftraubende Umständlichkeit der Zählmethode.

Im Jahre 1886 veröffentlichte ich die zweite Buchabteilung meiner „Reform des Rechenunterrichtes“, welche auf VIII und 268 Seiten die „Fortsetzung“ und den „Schluß des theoretischen Teiles“, ferner die ausführliche „Beschreibung des Rechenapparates, Teillineals und verbesserten Zweisatzes“ und endlich meinen „praktischen Teil“ brachte.

Aber obschon ich in dieser zweiten Buchabteilung manchen neuen und wahrhaft beherzigenswerten Gedanken entwickelt haben dürfte, so fand dieselbe doch fast gar keine Beachtung.

Einige wenige Rechenmethodiker haben sie in ihren Besprechungen und kritischen Darlegungen wohl flüchtig gestreift, aber auch nicht einer hat es der Mühe wert erachtet, auf den Kern der Sache wie auch auf die kleineren und feineren Details einzugehen. So schlummern denn die Anregungen und Verbesserungsvorschläge, die ich darin niederlegte, gleich den Leichen des Friedhofes, weltentrückt im Todesschlaf und harren der Stunde, in welcher sie die Stimme eines Mächtigeren und Beredteren wieder zum Leben erwecken wird.

(Schluß folgt.)

Pädagogischer Weiser.

2.

Vorbemerkung: Galt es bei Folge 1 dieses Abschnittes, aus der Fülle von methodischen Schriften jene auszuwählen, die unbedingt in Rücksicht zu ziehen sind, so soll diesmal das vermischte Gute aus mehreren Gebieten bezeichnet werden. Für die Ferien will man sich doch nicht allein mit Pädagogik rüsten. —

1. Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. Von Adolf Damaschke. 6. Auflage. Verlag von Gustav Fischer in Jena. Preis K 3. — Die Sozialpädagogik wird aus dem Buche reiche Nahrung ziehen. Es gehen einem, wie man zu sagen pflegt, bei der Lektüre die Augen auf. Da der Lehrer an den Erscheinungen der Zeit nicht vorübergehen darf, wird er die Beschaffung des 408 Seiten starken Bandes für die Lehrerbücherei in Antrag bringen müssen. — **2. Ganze Menschen.** Ein sozialpädagogischer Versuch. Verfasser: H. Wolgast. Verlag der „Hilfe“ in Berlin-Schöneberg. Preis K 2.40. — Eine preisgekrönte Schrift, die nicht mehr der Empfehlung bedarf. Als Vorbereitungsbuch für das neue Schuljahr möge sie hauptsächlich von der Jungmannschaft zurate gezogen werden. — **3. Der Mensch aller Zeiten.** Lieferswerkes. Allgemeine Verlagsgesellschaft in München. 40 Hefte à K 1.20. — Ein Prachtwerk für die Bezirkslehrerbibliotheken. Die Herren Büchermäntel sollen es nicht versäumen, den Bezug zu empfehlen. Pädagogen ohne gründliche Kenntnis der Menschenentwicklung sind halbe Pädagogen. Das Werk ist textlich und im Bildschmuck erstklassig. — **4. Stoffsammlung für stilistische Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen.** Verfasser: Oberlehrer P. Bürner in München; Verlag Oldenbourg in München; Preis etwa K 5. — Eine ersuchte Handreichung für manchen Lehrer! Von der Theorie hätten wir gerade genug und unwillkürlich fragen wir uns: Wer zeigt uns die praktische Durchführung? Antwort: Herr Oberlehrer Bürner u. zw. in einer trefflichen Art. Man ist versorgt für alle Zeiten und Lagen. — **5. Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes.** 17. Lieferung. Schriftleiter: F. J. Firaxet in Mastig; Verlag des Ausschusses für Heimatkunde in Hohenelbe; Bestellungen an Joh. Goder, Fachlehrer in Hohenelbe; Preis einer Lieferung etwa 50 h. — Die eigenartige Heimatkunde erscheint viermal im Jahre. Da mir ein ähnliches Unternehmen nicht bekannt ist, so verweise ich neuerdings darauf. Es wäre zu wünschen, daß die Kulturarbeit dieser Art allgemein zur Geltung komme. — **6. Herr. Geschichte.** Ein Hilfsbuch für Mittelschulabituirenden und zum Selbstunterrichte. Verfasser: Dr. Josef Billgratner; Verlag Deuticke in Wien, Schottentor; Preis 2.50. — Das 283 Seiten umfassende Buch bedeutet ein Mittelglied zwischen Lehrbuch und Tabelle. Ohne der Ausführlichkeit Eintrag zu tun, sind die Ereignisse in aller Kürze geordnet und übersichtlich gruppiert. Bürgerschulkandidaten, Achtung, das Bändchen erspart viel Mühe! — **Illustrierte Kunstgeschichte.** Von Prof. Dr. Jos. Neuwirth in München; Allgemeine Verlagsgesellschaft in München; vollständig in 20 Lieferungen à K 1.20. — Gehört zum festen Bestande der Bezirkslehrerbibliothek. Die zahlreichen wohl gelungenen Illustrationen werden sich auch im Unterrichte verwenden lassen. Das Werk gelangt demnächst zum Abschluß. — **8. Zum Handarbeitsunterricht für Mädchen.** Verfasser: M. Weller-Bergedorf; Verlag Kampen in Hamburg 22 Berthastr. 6.; Preis etwa 80 h. — Das fünfte Bändchen dieser Sammlung trägt den Vermerk „Wie wir mit unsern Kindern das Fliden, Stopfen und Stricken üben.“ Ein sympathischer Untertitel! Er ist durch die Darlegungen gerechtfertigt. — **9. Das Wichtigste aus der deutschen Literatur, Metrik und Poetik.** Verfasser: f. f. Fachlehrer A. Parr in Triest; Verlag Hirschfeld in Sternberg, Mähren; Preis 60 h. — Die zweite Auflage bringt eine wesentliche Bereicherung des in den „Bl.“ bereits empfohlenen Büchleins. Eine im gleichen Verlage erschienene „Deutsche Literaturgeschichte“, geeignet für Prüfungszwecke, kostet K 1.80. — **10. Das Wichtigste aus der geometrischen Formenslehre.** Verfasser: W. Schäfer in Hof (Mähren); Verlag wie bei 9.; Preis 80 h. — Der Verfasser ist uns von seiner prächtigen Zeichenschule her in hefter Erinnerung. Das vorliegende Büchlein zeigt die Vorteile der Z.: einfach, klar, praktisch. — **11. Lernbüchlein aus der Naturgeschichte.** Verfasser: Prof. W. Feine in Nördorf (W.); Verlag wie bei 9.; Preis 40 h. — 108 Seiten um 40 h. Billig! Und dabei doch gut, überaus lehrreich. Schule und Haus können aus dem Bändchen viel schöpfen. —

Schulhumor.

96.

Es hat gewirkt. Ein Mädchen aus vornehmer Familie ließ sich täglich die Kleider mit dem Riechfläschchen betupfen und machte sich dadurch, weil ein anderer Grund fehlte, heute durch dieses, morgen durch jenes Parfüm bemerkbar. Was sollte ich tun? Die Unsitte verbieten? Na, da wäre ich bei der Potentatenfamilie schön angekommen! — Die Gerüche weiter „genießen“? Nein! — Also griff ich zu einer List. Wir sprachen gerade von den Kleidern. Da flocht ich „ganz unvermerkt“ die Bemerkung ein: Viele alte Damen lieben es, die Falten ihres Gesichtes zu übertünchen und ihre Kleider mit Riechsäften zu benetzen. — Vom nächsten Tage angefangen war in der Klasse das Parfüm nicht mehr zu verspüren.

Eingesendet von A. K.

Zur Reform des Rechenunterrichtes.

6.

Zahl und Zählen.

„Wohl kann eine Zahlvorstellung, nie aber eine Zahl durch Zählen entstehen; denn die Zahlen sind außer uns und bestehen schon länger als die Menschen zählen können, die Zahlenvorstellungen aber sind das Ergebnis der durch das Zählen aufgefaßten Zahlen.“ Diese Ausführung birgt den Kern der Beweisführung L. Wagners, vermöge welcher dargetan werden soll, daß der Satz: Zahl kommt von Zählen falsch ist.

Daß die Zahlen außer uns, außer unserer Sinnenwelt existieren, gleichsam als „Ding an sich“ vorkommen, ist eine Frage für sich, die in der Philosophie abgehandelt und z. B. von Realisten und Nominalisten sehr verschieden beantwortet wird. Diese „Zahlenwelt“ aber, die außer und über unseren Sinnen steht, die außer- und übersinnlich ist, kommt für die Arithmetik nicht in Betracht, sie gehört in die Metaphysik und wir müßten sie hier auf dem Wege der Spekulation bis zu Pythagoras verfolgen, der fragte: „Was ist das Weiseste?“ und darauf antwortete: „Die Zahl.“

Außer der metaphysischen Zahlenwelt aber, die außer und über uns existiert und die nur für die Spekulation in Betracht kommt, gibt es eine, die in unseren Sinnen ist. Diese unsere sinnliche Zahlenwelt verhält sich zu der metaphysischen ungefähr so wie die Bilder zu den Platonischen Ideen. Die nun allein — nicht die metaphysische — kommt für unser Rechnen in Betracht und wir besitzen sie nur, weil wir zählen können. Die Tiere, die nicht zählen können, besitzen sie nicht.

Daraus ergibt sich denn, daß eine Zahlenwelt außer und über unserer Sinnlichkeit besteht, die gleich den Platonischen Ideen ganz unabhängig von uns existiert und für die es gleichgültig ist, ob wir zählen können oder nicht.

Eine andere aber, drücken wir uns wieder Platonisch aus, die Bilder von dieser metaphysischen Zahlenwelt, die „sinnliche“ Zahlenwelt, ist davon bedingt, ob wir zählen können oder nicht. Sie existiert nur für uns Menschen nicht aber für die Tiere.

Und im Rechnen haben wir es allein mit dieser letzteren, der Zahlenwelt unserer „Sinnlichkeit“ zu tun. In ihr aber bedeutet Zahl, Zahlvorstellung und Zahlbegriff dasselbe und ist daher Zahl, Zahlvorstellung und Zahlbegriff im Rechnen auch dasselbe. Wenn ich deshalb im Rechnen Zahl sage, so meine ich darunter die Zahl unserer Sinnenwelt, die Zahlvorstellung, den Zahlbegriff, nicht die metaphysische Zahl. Und so kommt denn die Zahl unserer „Sinnlichkeit“, unsere Rechen-Zahl von Zählen.

Eine andere Erklärung, daß Zahl von Zählen kommt, findet sich bei Schopenhauer. Nach Kant gibt es zwei Anschauungsformen a priori. Es sind dies die Anschauungsformen des Raumes und der Zeit. Die Anschauung der Zahlen geht nun nach Schopenhauer allein in der Zeit vor sich. Darnach kommen alle Zahlen vom Zählen her und ist das Zählen die Voraussetzung aller Zahlen. Also ist auch das Zahlenbild-Umfassen nichts anderes als ein Zählen-Umfassen. „Zählen ist, weil die Zeit nur eine Dimension hat, die einzige arithmetische Operation, auf die alle anderen zurückzuführen sind: und dies Zählen ist doch nichts anderes als Anschauung a priori, auf welche sich zu berufen man hier keinen Anstand nimmt, und durch welche allein alles Übrige, jede Rechnung, jede Gleichung zuletzt bewährt wird. Man beweist z. B. nicht, daß $\frac{7 + 9 \times 8 - 2}{3} = 42$; sondern

man beruft sich auf die reine Anschauung in der Zeit, das Zählen, macht also jeden einzelnen Satz zum Axiom. Statt der Beweise, welche die Geometrie füllen, ist daher der ganze Inhalt der Arithmetik und Algebra eine bloße Methode zum Abkürzen des Zählens.“

Wer diese Darlegung Schopenhauers denkend durchliest, wird dann auch wissen, was er von L. Wagners Urteil über das Zählen, „das doch weiter nichts ist als das gedankenlose Anlegen einer auswendig gelernten Wortreihe an die Glieder einer Zahl,“ zu halten hat, wie er gleichzeitig in Schopenhauers

Zurückleiten der Zahl (Zahlvorstellung, des Zahlbegriffs) auf das Zählen und in der Begründung desselben als Anschauung a priori die Überleitung zur metaphysischen Welt der Zahlen von den Bildern zu den Ideen erfährt.

Da also unsere „sinnliche“ Zahlenwelt von unserem Zählen-Vermögen abhängt, so ist unser Rechnen als Operieren innerhalb uns mit der sinnlichen Zahlenwelt durch das Zählen-Können bedingt und geht jede Rechenoperation aufs Zählen zurück. Zählen-lernen ist also das Alpha und Omega alles Rechnens und aufs Zählen-lernen muß alles Rechnen hinausgehen. Das Zahlenbilderzeugen ist nur ein Hilfsmittel, das Zählen-lernen auf der Elementarstufe anschaulich zu unterstützen. Die Grund- und Hauptoperation auch im elementaren Rechenunterricht aber ist und bleibt das Zählen: anschaulich zählen (durch Auge, Zahlenbildmethode), zählen mittels Klangvermittlung (durch Ohr), mechanisch zählen — sinnlich zählen überhaupt; weiters abstrakt zählen, denkend zählen, abgekürzt zählen. . .

Nun ist es uns also klar: die anschauliche Methode ist nur eine Form der Zählmethode im Rechenunterrichte (sie hat mit der „reinen Anschauung“ Schopenhauers nichts zu tun!) — und zwar auf der ersten Stufe des Rechenunterrichts, bei dem elementaren Rechnen. Sie dient vor allem zur „Versinnlichung“, zur Erhellung und zur Befestigung des Zählens. Sie kann aber der Tatsache des Zählens weder etwas hinzufügen noch hinwegnehmen. Und nur in weiser Beschränkung angewandt kann sie das elementare Rechnen fördern. Ihre Anwendung ist vor allem begrenzt durch unser beschränktes Vermögen der Zahlenbild-Anschauung, durch die Schwerfälligkeit alles Operierens mit Zahlenbildern, durch die einseitig materialistische Zahlenauffassung, die dadurch erzeugt wird, durch die Verhinderung und Hinausschiebung der Abstraktions- und Denktätigkeit im elementaren Rechenunterrichte. Bei einer Überschätzung ihrer untergeordneten Bedeutung im Rechenunterrichte, — sie ist ja nur eine sinnliche Krücke fürs Zählen durch die Anschauung, durch das Auge, — bei ihrer zu ausgedehnten Verwendung im Elementarunterrichte verhindert sie den konsequenten Fortschritt vom sinnlichen zum denkenden zum abgekürzten Rechnen und verhindert gleichermaßen die Entwicklung der kindlichen Psyche, dabei entartet sie selbst zur Spielerei.

Unser modernes Rechnen auf der elementaren Stufe krankt an allen diesen Übeln des auf die Anschauung festgelegten Zählens, indem es, durch den materialistischen Zeitgeist verleitet, vergessen hat, daß die Anschauung nur in weiser, begrenzter Art als ein Hilfsmittel für das Zählen-lernen bei dem Rechenunterrichte verwendet werden darf.

Indem ich nun zum Schlusse alle meine Ausführungen in Rücksicht auf unseren elementaren Rechenunterricht zusammenfasse, ergeben sich uns hiefür die Leitsätze: die Voraussetzung unseres Rechnens ist das Zählenkönnen — die Grundbedingung das Zählenslernen — die Anschauung aber ist nur ein Hilfsmittel hiezu.

Wider jene aber, welche entgegen einer umfassenden Rechenmethode einseitig die anschauliche oder eine andere betonen und dadurch die Entwicklung der jugendlichen Psyche hinausschieben, verweise ich auf die Worte des Philosophen Descartes, die er den extremen Mathematikern seiner Zeit zu bedenken gegeben hat: „Es gibt nichts Leereres, als sich mit Zahlen und imaginären Figuren so zu beschäftigen, als ob man bei der Kenntnis solcher Bagatelle stehen bleiben wollte, und sich solchen überflüssigen Beweisen mit so vieler Sorge zu widmen, als ob man sich in gewisser Weise des Gebrauchs seiner Vernunft entwöhnen wollte.“

Also mögen sich auch die Anschauungstheoretiker hüten, sich im Spintisieren bei dem Rechenunterricht nicht ihrer Vernunft und in der Anwendung der Anschauungsnotkrücke im Rechnen nicht die Kinder ihrer Vernunft zu entwöhnen.

Josef Stibitz.

Pädagogische Splitter.

88. Fast immer ist der zu Unterrichtende über den Unterrichtenden genauer unterrichtet, als es umgekehrt der Fall ist.

89. Streng sind zumeist solche, die sich nicht anstrengen wollen.

90. Stetig den Willen des Kindes brechen, heißt Knechtesuntugenden zusammenleimen.

Die Wechselrede.

Zur 27. Frage.

Welche gesetzlichen Bestimmungen sind wünschenswert, um an allen Schulen mit abnormalen Verhältnissen schlecht erzogenen Kindern die Wohltat einer körperlichen Züchtigung durch die Schule, aber außerhalb des Unterrichtes, zu verschaffen, ohne daß der Lehrer in Gefahr kommt, die Züchtigung in Fällen zu verordnen, in denen andere Erziehungsmittel wirken würden?

2. Urteil. Lehrer **Richard Pohner** in Hohenau. Eine Verschärfung der Zuchtmittel behufs Erhöhung der Autorität der erziehenden Faktoren ist schon lange der sehnlichste Wunsch hauptsächlich jener Lehrenden, die in gemischtsprachigen Gegenden wirken müssen. Ich denke hiebei besonders an die stattliche Anzahl von Gemeinden Nieder-Österreichs, die in letzter Zeit der Tummelplatz nationaler Leidenschaften geworden sind. Eine begründete Zurechtweisung seitens des Lehrers wird zumeist mit einem höhnischen Lächeln quittiert, das heißt, daß auf eine ethische Einwirkung nicht reagiert wird. Es ist in solchen Fällen kein Wunder, wenn „die Geduld reißt“. Das ist einer der vielen Fälle, in denen unbedingt körperliche Züchtigung am Platze wäre. Die wichtigste Frage indes ist die Art und Weise, ist der Modus, nach welchem eine gegenständliche Strafe angewendet werden soll.

Ich denke mir die Sache so: Über jeden Schüler ist seitens des Klassenlehrers eine Art „Grundbuch“ zu führen.

Reicht die durch die Schulordnung erlaubte Anwendung von Strafmitteln, wie Appell an das Ehrgefühl, Verweis, Rüge usw. nicht aus, so erhält der Schüler in dem „schwarzen Buche“¹ einen Punkt. Darüber ist dem Leiter der Schule Bericht zu erstatten.

Ist die nötige Anzahl von Punkten erreicht (drei sind in angezogenen Fällen mehr als genug), so tritt die körperliche Züchtigung ein. Dieselbe darf aber unter keinen Umständen vom Lehrer selbst, sondern muß von einem eigens hiefür bestimmten, mit der Schule nicht im direkten Kontakte stehenden Organe vorgenommen werden. Die Strafe könnte im Einvernehmen mit dem O. S. R. entweder durch die Eltern oder durch die hiezu befugte Person erteilt werden. Der Vorteil dieser Methode bestände darin, daß der präjudizierende Klassenlehrer nicht in den Verdacht gerät, im Affekte gehandelt zu haben.

3. Urteil. Lehrer **Franz Frischauf** in Vösendorf, N.-Ö. Es ist klar, daß man am Studierische mit der Schuldisziplin leichter fertig wird als beispielsweise in einer Klasse von 70 bis 80 zeh- bis 14 jähriger Buben aus Bevölkerungsschichten, in denen die sogenannte häusliche Erziehung viel, ja oft alles zu wünschen übrig läßt, und wer die pädagogische Literatur nur einigermaßen kennt, kann sich auch den Gegensatz zwischen Theoretikern und Praktikern erklären: diese haben radikale Erziehungsmittel empfohlen, weil sie mit den tatsächlichen Verhältnissen rechnen müssen, jene hingegen lieben ideale Erziehungsmittel, weil sie eben ideale Schulverhältnisse voraussetzen; daher bezeichnen sie auch als Ursache des Verlangens nach Disziplinarklassen die „mangelhafte psychologische Bildung des Lehrers“. — „Individualisieren!“ rufen sie uns zu. Mögen sie es doch einmal ein Jahr lang in der eingangs geschilderten Klasse praktisch vormachen! Es geht nicht, daher hoffen sie auf „Besserung der sozialen Verhältnisse“. Leider aber liegt dieses Allheilmittel in blauer Ferne und einstweilen — verwildert die Jugend immer mehr unter den Händen, Straßenräuber und Raubmörder aus ihren Reihen beschäftigten die täglichen Zeitungen, so daß man sich wirklich fragen muß, ob nicht 500 Kronen für spanisches Rohr rentabler ausgelegt werden würden als 500.000 Kronen für Disziplinarklassen.

Ein einziger Schüler ist imstande, den Unterricht der ganzen Klasse lahmzulegen, den übrigen Schülern die Unterrichtszeit wegzustehlen und den Gesamterfolg des Unterrichtes zu schädigen. Und dieser Schade sollte nicht groß genug sein, um die Anwendung eines Mittels zu rechtfertigen, das 70 anderen Schülern nützt, indem es die Störung sofort beseitigt?

Schließlich führe ich noch drei Männer an, neben welchen die „modernen Pädagogen“ sich ähnlich ausnehmen wie ein moderner Dichterling neben Goethe und Schiller: Comenius wendet schon gegen Unaufmerksamkeit körperliche Züchtigung an (Didactica magna: „Wird er auf einer Unaufmerksamkeit ertappt, so wird er gerügt oder sogleich gezüchtigt.“) — Pestalozzi, dieses Ideal der Geduld und Lehrerliebe, gebrauchte gegen Bosheit und Renitenz körperliche Züchtigung, wie sein Schüler Blochmann berichtet. — Diesterweg: „Wißt ihr ein anderes zuverlässiges Mittel? Laßt mir aber alle Überschwenglichkeit und Schwinderei aus dem Spiele, denn wo die Gesellschaft

¹Einen anderen Namen! Sonst kommen die Schlagworthelden und schlagen mit dem Terminus das Prinzip tot. D. Sch.

von einem realen Übel bedroht ist, muß man Begeisterung, Humanität u. dgl. unsichere Dinge beiseite lassen und zu einem Mittel greifen, das in der gewöhnlichen Menschenmacht liegt; sonst erzieht man keine Bürger, sondern einen wilden, gesetzlos lebenden, verderblich wirkenden, aufrührerischen und widerspenstigen Pöbel.“ (Rheinische Blätter 1830). —

Diese Prophezeiung hat sich in geradezu erschreckender Weise erfüllt, denn die moderne Erziehung erzielt tatsächlich sehr häufig keine „Staatsbürger“, sondern „Plattenbrüder“. Es gibt eben im Erziehungswesen absolut nichts Schädlicheres, als den Kindern Gebote und Verbote zu geben, jedoch nicht die Mittel zu besitzen, um deren Befolgung nötigenfalls zu erzwingen; denn die Kinder begreifen sehr schnell, daß dem Lehrer diese Mittel fehlen und es daher auch nicht sonderlich schadet, sich um seine Anordnungen nicht zu kümmern. „Anrühren darf er mich nicht, und das Hierbleiben tut ja nicht weh.“ Nun ist aber die Schulordnung für die Schüler Gesetz, und wenn sie nicht gelernt haben, dieses Gesetz zu achten, so werden sie sich natürlich im späteren Leben auch um andere Gesetze nicht kümmern. Die Sache ist eigentlich ganz logisch. —

Aus all dem geht wohl zur Genüge hervor, daß die körperliche Züchtigung in gewissen Fällen auch in der Schule notwendig ist und ihre Nichtanwendung (infolge des gesetzl. Verbotes) schwere Folgen nach sich zieht, die sich durch nichts anderes mehr ausgleichen lassen. Wenn ihre Einführung und Anwendung auf solche Fälle, wie z. B. absichtliche Störung des Unterrichtes, Renitenz, schwere Vergehen außer der Schule (z. B. Tierquälerei) beschränkt würde, so wäre die Sache nicht so schrecklich, wie viele Leute glauben, denn schon das Bewußtsein der Kinder, daß der Lehrer ein solches Mittel anwenden darf, würde fast ebenso wirken wie die Anwendung selbst.

D' Blümerl im Sunnschein.

Wann d' Reserl aufblühan
Und d' Sunn auf sä scheint,
Do blitzns und funkelns
Am Woldsaum vereint.

Die Blümerl dä streckn
Die Köpferl voll Freud,
Sä lispeln und säuseln
Danebn auf da Waid.

Und d' Spinnerin spinnt
Ihre Fadn um sä,
Sie rennt va die Blümerl
Zan Reserln auf d' Höh.

Die Engerl hobn nachtn
Voll Freud zuwagschaut
Und hobn mit eahn Otn
Die Blümerl betaut.

Hobn d' Reserl obusslt,
Hobn s gherzt und hobn s gliabt
Und hobn s a zan Obschied
Dann gwoant recht betrüabt.

Drum glonzn hiaz d' Reserl
Und d' Blümerl voll Procht,
Weils d' Engerl mit Tränen
So sauber hobn gmocht.

Ed. Gimpl.

Heimatlos!

Realistische Skizze aus dem Leben eines Lehrers. Von Josef Pazelt.

Sonntag-Nachmittag. Am Brunnen vor dem Tore steht ein Knabe und blickt in seinen Krug, der sich allmählich mit Wasser füllt. Er beginnt das Lied zu pfeifen: „Am Brunnen vor dem Tore . . .“

Sein Lehrer, der daneben wohnt, hört die Weise und begleitet sie mit der Violine, in Gedanken die Melodie mit dem Text verbindend: „ . . . Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: —“ „Trink ma no a Flascherl . . .“ gröhlt eine Horde roher Gesellen dazwischen. Die Saite reißt, das Wasser verläßt den Rand des Kruges und netzt die Kleider des Knaben am Brunnen vor dem Tore.

„Wer gibt dem grausamen Schicksal das Recht, mit seinem gewaltigen Arm das lieblichste Idyll zu zerstören?“ — fragt sich der Lehrer.

Und leise hört er's rauschen: Du fändest Ruhe dort!

Ja, ich fände sie, wenn die Klänge des Volksliedes im Volke auf die nötige Resonanz stießen. Aber leider finden beim Volke heutzutage nur solche Lieder ein geneigtes Gehör und freundliche Aufnahme, zu denen man mit dem Fuße stampfen kann und deren Pesthauch den süßen Duft des Volksliedes erstickt.

Von diesen und ähnlichen Gedanken wird der Lehrer aufgeschreckt, als sein Diener, der drollige Sepp, froh und wohlgenut zur Tür hereingesprungen kommt und seine Freude und sein Entzücken in der Aufforderung zum Ausdruck bringt: „Herr Lehra, gschwind gengans außa, wonns wos hern wöllnd (wollen), fünf Buima (Buben), de singan so schö(n) zwoastimmi: Trink ma no a Flascherl, owa (aber) so schö(n), sog i Ihna, so schö(n). So gengans, dassa a hern (damit sie es auch hören), 's is drumawert!“ (der Mühe wert).

„Sepp, ich hab's schon gehört!“

„No und hot's ihna nit gfoln?“

„Andere Lieder gefallen mir viel besser.“

„No gengans, irzt (jetzt) herns deant (doch) auf! Wir (Wie) hoabnt (heißen) denn de nocha?“

„Sepp, kennst du das Lied: ‚Am Brunnen vor dem Tore‘?“

„Owa jo!“

„Im schönsten Wiesengrunde?“

„Owa jo!“

„Sah ein Knab' ein Röslein stehn?“

„Owa jo! No wos iß denn mit de?“

„Gefallen dir diese Lieder nicht?“

„No jo, se san grad nit schlecht, i hobs a olli amol recht gen (gern) gesunga, wiri bi so i d' Schul gonga, owa . . .“

„Nun, was denn aber?“

„Owa se san holt koani Liada (Lieder).“

„Ja warum nicht?“

„No, wal s' holt koani Liada nit san (sind).“

„Ja, sag mir einmal, Sepp, warum gefällt dir das Lied: Trink ma noch a Flascherl, besser als die drei genannten?“

„Dos wiri (werde ich) ihna glei ekschplizieren,“ sagt Sepp und stopft seine Pfeife, bei der der Rauch immer auf Abwege gerät und statt beim Mund schon beim Rohr herauskommt.

„Dos is a so, de Liada, de se (Sie) gnennt hom (haben) se (sie, die Lieder) san jo nit dumm, owa es fahlt (fehlt) ea (ihnen) holt wos, wissens dos“ und dabei beschreibt er mit seinen zwei Fäusten exzentrische Kreise in der Luft, deren Umfänge sich unglückseligerweise gerade am Pfeifenkopf berühren, so daß dieser ob der Wucht der Ereignisse zu Boden fällt. Sepp aber hantiert noch weiter, den Rest des Rauches aus dem Rohr saugend.

„Homsas (Haben Sie's) iazt gsegen, vastengans (verstehen Sie) iazt, was den Liadan fahlt?“

„Ja, ich verstehe dich. Aber —“

„No so segn sas (sehn Sie's)!“

„Sepp, du bist doch auch in die Schule gegangen?“

„Owa jo!“

„Bist niemals ‚sitzen‘ geblieben?“

„Owa na!“

„Also immer aufgestiegen?“

„Owa jo!“

„Nun also, da kann ich mir doch denken, daß ich einen verständigen Burschen vor mir habe.“

„Kennans dos?“ (Kennen Sie das?)

„Siehst du, und die verständigen Leute haben alle keinen Gefallen an solchen groben Saufliedern!“

„Ja so!“

Sepp schweigt eine Weile, dann meint er:

„Hom se a koan? No jo, wondd (wenn) olli gscheitn Leit nit singa wöllnd, so sing i a nit.“

„Aber Sepp, du verstehst mich nicht, wir singen ja, alle Leute sollen singen, aber ordentliche, schöne Lieder.“

„Ja so!“ Hier klaubt er seinen arg mitgenommenen Pfeifenkopf vom Boden auf und macht mit einem kunstvollen Handgriff das „Gsteam“ wieder funktionsfähig.

„Sepp, Du hast gesagt, die Lieder, die Du in der Schule gelernt hast, haben Dir einmal recht gut gefallen?“

„Jo, wiri no i d' Schul gonga bi.“

„Und warum nicht mehr nach Deiner Schulzeit?“

„Jo wissns, se hom ma nocha (nacher) e a no gfoln (ohnehin noch gefallen) und gfoln ma a iazt no, wal i zu die vaständig'n Leit gher; owa wissns, dos is a so: Kimmt (kommt) ma aus da Schul, do hert ma de groß'n Buima und Mentscha koani Schulliad'n singa, de singan olli ganz onari (andere) Liada, no und denan lost man zui und wal ma sie söwa scho(n) zu de Großen zöhlt und gen (gern) groß sei(n) mecht, so singt ma holt a mit und a so lent ma die neign (neuen) Liada und vagißt die altn.“

Als er mit seiner psychologischen Erklärung zu Ende ist, kommt die „flascherltrinkende“ Schar, die mittlerweile schon einen recht ansehnlichen Zuwachs erhalten hat, wieder vorbei und der „verständige“ Sepp läuft hinaus und — singt mit.

Und der Lehrer sinnt: Wieviele Kinder werden heute dieses und ähnliche Lieder zu Hause singen? Und wieviele der Schule eben erwachsenen Burschen werden sie deshalb singen, um als Große zu gelten, wie Sepp sagte? . . .

Deutsches Volkslied, du hast keine Heimat mehr!

Wo liegt die Schuld? Nicht in der Schule — das schlechte Beispiel kommt von den Alten! . . .

In der Nacht träumt der Lehrer von einem verstoßenen Kinde, das leise wimmernd durch die Lande zieht, ohne Obdach, ohne Heimat

Aus dem Tagebuche einer Dorfschullehrerin.

74. Wenn heute die Welt unterginge, es wäre doch jammerschade. — Und gestern noch zweifelte ich an mir selbst und am Schicksale.

75. Es gibt Naturen, die quälen, wenn sie lieben. Sie leiden aber selbst am meisten darunter.

76. Was wir Großen von den Kindern lernen sollten: an Kleinigkeiten Freude haben.

77. Meine Pläne sind bald diese bald jene; eines aber haben sie alle gemein: sie werden zu Wasser.

78. Was mir an den Kindern so gut gefällt: sie nehmen nie übel, wenn man sie rügt; im Handumdrehen zeigen sie wieder ein freundliches Gesicht, auch dann, wenn der Tadel schmerzte. Und wie machen es die Großen?

79. Einem Kinde den Glauben an die geliebten Eltern nehmen, für dieses Verbrechen gibt es keine Sühne.

80. Ruhe geht über alles! Nicht nur im Leben gilt das, viel mehr noch im Unterrichte.

81. Jede Enttäuschung schmerzt und beträfe sie auch die gleichgültigsten Dinge.

82. Sollen Lob und Tadel wirken, so müssen sie kurz und ruhig ausgesprochen werden.

Briefkasten.

Langsam, langsam kehrt wieder ein bißchen Poesie ins Schulleben ein. Man rüstet zu Schlußfeiern und denkt an Gaben, an Erinnerungsbüchlein. Es war denn auch eine Grausamkeit besonderer Art, der Schule alles was sie seelisch mit dem Volke verband, zu nehmen, weil in einzelnen Fällen Mißbrauch getrieben wurde oder eines nicht für alle paßte. Bei uns ist man nur zu sehr bereit, das, was die Mittelschule betrifft, schnurstracks auch auf die Volksschule auszubreiten. Und doch handelt es sich um zwei grundverschiedene Kategorien, zwei getrennte Welten. Wollte man die Angleichung suchen, so müßte dies naturgemäß umgekehrt geschehen, d. h., es müßte die Mittelschule aus der Volksschule hervorgehen und selbst die Hochschule noch die gemeinsame Wurzel verraten. Darum erscheint die Volksschule unantastbar. Sie ist eine ausgeprägte Individualität, an der nur die Zeit die Entwicklung bestimmt und Änderungen vornimmt. Alles andere bedeutet einen gewaltsamen Eingriff. Ein solcher war die Abschaffung der Schlußfeiern. In den „Bl.“ wurde auf dieses Moment alljährlich verwiesen u. zw., wie es scheint, mit Erfolg. Allenhalben erwachen die alten Freudenfeste, so des Schuljahres letzte Stunde schlägt; Eltern und Kinder erscheinen im Sonntagsstaat, die Glocken wallen über Land, das ganze Dörflein ist auf den Beinen, die Fahne weht vom Haus der Bildung, frische Lieder schallen in die Welt hinaus, kräftige Worte greifen in die Seelen, glänzende Augen strahlen in der Rund': ein froher Tag, ein Festtag im wahrsten Sinne des Wortes gräbt sich in den Kalender ein. — „**Der päd. Zeiser**“ findet in F. 102 seine Fortsetzung. Die Jungmannschaft wird gewarnt, dem Agenten zum Opfer zu fallen. — **Lehrer A. T. in P. (Thüringen)**: Das Büchlein hat mir große Freude bereitet. Es schlüpfte just im gelegenen Zeitpunkte herein. — **Oberf. J. B. in S.**: Daß der Staat ruhig zusieht, wie seine besten Kräfte verkümmern, ist unbegreiflich. Nach meiner Ansicht sollten eigene Kommissionen zu dem Zwecke gebildet werden, im ganzen Reiche Umschau zu halten und werktätige, tüchtige Menschen ans Licht zu bringen, damit sie zu jenem Hebel der Staatsmaschine gestellt werden, der ihrer Kraft entspricht. Der Staat ist doch ein Organismus und als solcher muß er auf alle Teile Bedacht nehmen; geht auch nur ein winziges Organ zugrunde, so leidet das Ganze. — **Schkl. A. S. in L.**: Insofern die Lehrerhaltungsfrage nicht eine allgemein befriedigende Lösung gefunden hat, ist an Neuschöpfungen und durchgreifende Reformen nicht zu denken. Der Unmut, er ist nur zu berechtigt, lähmt alle Schaffensfreude. — **Lehrer F. L. in B.**: „Stimmungsbilder“ müssen derart entworfen sein, daß sie nicht nur den Ausdruck des eigenen Innenlebens darstellen, sondern mit ihrem Gehalt den gefühlten Strom auch in den Herzen anderer in Bewegung bringen. Schaffen Sie unter dieser These! — **Fr. F. Sch. in S.**: Ihre Märchenplauderei hat das Rechte getroffen. Wenn alle so tief empfänden! — **Die Sprachgrenzschule** soll von jetzt ab in den „Bl.“ eine besondere Rücksichtnahme erfahren; daher wird den einschlägigen Artikeln gerne Raum gegeben. — **Fachl. M. P. in A.**: Die schleichende und kriechende Kritik ist auch mir zuwider; aber ebenso hasse ich die unsachliche persönliche Fehde. Im Mittelmaß werden wir uns treffen. — **J. St. in A.**: Daß Sie, der beruflich Hochstehende und fachlich Bediegene, an die Einklassige wollen, um in ihr ganz aufzugehen, ist ein Beweis für echten Idealismus. Auch ich habe vor Jahren, da ich von der Volksschule Abschied nahm, gebeten, man möge mich als Lehrerbildner jener Schule zuweisen, die eine Welt in sich vereinigt, die ein All umfaßt, die der Bildung Grundpfeiler darstellt. Das Streben scheiterte an Förmlichkeiten. — **Lehrerin A. J. in L.**: Wenn sich die Kolleginnen einmal in der Organisation mehr betätigen, werden sie auch mehr erreichen. Ihre Genossinnen fühlen sich noch immer mehr als das schöne, zu umgaukelnde als wie das zum Verufe hinüberstrebende, selbstbewusste Geschlecht. — **Schulrat F. A. in S.**: Treuen Dank für die persönliche Sorge! Das Sommersemester dürfte ich im Auslande verbringen. Ich fühle die Pflicht, die neuesten Reformen in Augenschein zu nehmen und sodann die Leser der „Bl.“ davon in Kenntnis zu setzen. Es gilt eben nicht allein eine Interpretation von der „Hohen Schule“ herab, sondern auch eine vom gesanten pädagogischen Weben herüber. — **Dr. S. B. in St. P.**: „Lesebuchbeiträge“ wären mir sehr willkommen; nur müssen sie durchaus originell sein. Die Lesebuch-Fabrikation mit der Schere ist mir ein Greuel; wir wollen ein Buch schaffen, das durch seine Frische und Ursprünglichkeit den Frühling verrät und aus der Zeit wächst. — **Fr. G. Sch. in O. (Tirol)**: Das Gedicht ist just nach meinem Geschmack, weil es eine Episode aus dem Schulleben betrifft. Daß in Ihnen durch die „Bl.“ Lust und Liebe zum Verufe erwacht ist, freut mich außerordentlich. Darin steckt eben die Absicht; das Handwerkzeug allein macht noch nicht den Lehrer. — **Lehrer G. F. in T.**: So ist es recht! Die Jungmannschaft muß reisen. Sie wählen als erstes Ziel die Reichshauptstadt. Auch das gefällt mir. Es gibt Lehrer, die 40 Jahre über Wien sprechen und es nicht ein einzigesmal gesehen haben. Woher soll da der anschauliche Unterricht kommen? Des Reiches Kapitale sollte keinem Volksbildner unbekannt sein. — **Lehrer G. B. in A. und vielen andern**: Mit Rücksicht darauf, daß die fortschreitende Schulreform mit jedem Monate neuen wertvollen Stoff bringt, konnten nur jene Zurufe zu F. 100 Aufnahme finden, die ein Charakteristikum hervorhoben und damit den Eifer zu reger Mitarbeit stachelten. Ich danke Ihnen und allen Getreuen von ganzem Herzen für die zum Ausdruck gebrachten Segenswünsche. — Folge 200 kann in 50 Monden kommen, wenn gelegentlich der Lehrerversam-

lungen die Werbearbeit einsetzt und damit die von der Verwaltung aufgestellte Vorbedingung erfüllt ist. Der Stoff wächst derart an, daß die „Halbmonatschrift“ zur Notwendigkeit wird. — **Lehrer Joh. B. in B.:** Der eingesandte Artikel über „Das Zeichnen an ein- und zweiklassigen Schulen“ wird als „Rüstung für das Schuljahr 1912/13“ erscheinen. — **Gesforden** ist nach einem bei der Schriftleitung eingelangten Trauerbriefe Herr Friedrich Schnabel in Böhm.-Leipa. Die Kunde des Lehrkörpers der Mädchenbürgerschule besagt: „Nach nur achttägigem schweren Krankenlager legte er den irdischen Wanderstab aus der Hand gerade an seinem 56sten Geburtstag.“ Dem Verbliebenen sei unser dauerndes Gedenken bewahrt! — **Schft. S. B. in T.:** Ich achte jedermanns Gesinnung, wenn sie der innersten Überzeugung entspricht, hasse aber Menschen, die mit ihrer Parteizugehörigkeit Geschäfte treiben. Darum soll mir niemand, der nicht reine Hände hat, in die „Bl.“ greifen. Freilich kann ich aus der Ferne nicht immer beurteilen, wer sich hinter den Heilen verbirgt, weiß ich es jedoch, so weiß ich auch zu handeln. — **Für die zahlreichen Glückwünsche** zu meiner Ernennung nach Böhmen herzlichen Dank! Da ich vor der Fahrt ins Ausland stehe, so ist es mir benommen, jeden Zuruß schon jetzt zu erwidern. Warum ich nach Böhmen und da wieder an eine Anstalt im Gebiete von echten Landschultypen strebte, liegt nahe; ich will nach Jahren vielfachen Probierens, Beobachtens und Theoretisierens den ganzen Schatz von Ergebnissen durch das Dozendo läutern, um sodann alles in ein durchaus praktisches System zu bringen. Was zur Zurüstung noch fehlt: die Kenntnis der experimentellen Pädagogik auf Grund von eigenen Arbeiten in einem großen Laboratorium sowie das Studium der „Arbeitschule“ soll durch den Sommer-Aufenthalt in Deutschland erworben werden. Welch hohes Interesse die Unterrichtsverwaltung gerade diesem Streben entgegenbringt, beweist der Umstand, daß mir für die in Rede stehenden Reisen ein Stipendium verliehen wurde. — **Nach Budapest:** Die Grußkarte von der bedeutungsvollen Lehrerversammlung hat mich überaus gefreut. Wenn unsere Lehrerschaft so einig zusammensteht wie die jenseits der Leitha, so könnte sie auch bald mit Stolz auf reiche Erfolge blicken, von denen Sie in Ihrem letzten Schreiben berichten. In großen Fragen entscheidet heutzutage eben nur die Massenspolitik und nicht das mit Resolutionen gepanzerte Fraktionschen. „Alle 80.000 Lehrer Österreichs auf den Plan! Das war und bleibt meine Losung. — **Oberf. A. S. in S.:** Eine mit Unterschriften überfüllte Karte aus Lovrana bestätigt Ihre Mitteilung, daß die Lehrerschaft den Besitz des Süddeimes hoch einschätzt und sich der Segnungen dieser Schöpfung dankbar erfreut. Sollt' ich höheren Lohn begehren? — **Direktor A. S. in N.:** Daß ich auf dem Standpunkte der strengbiologischen Behandlung stehe, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Allein es will mir scheinen, als wäre man wieder, wie das ja in unserem Fache leider Regel ist, in ein Extrem geraten; darum war mir das bißchen Mystik, sosehr sie mir ansonsten widerstrebt, nicht unwillkommen. Und weiters: Solange man Plus und Minus einander nicht gegenüberstellt, wird man den Wert oder Unwert des einen oder des andern nicht erkennen. Was wir loben und lieben, muß begründet sein; im Schlagwort allein liegt noch nicht das Wesen. — **Berichtigung:** Die Red. des „Päd. Jahrb.“ ersucht, mitzuteilen, daß die auf S. 2072 mitgeteilten Thesen vor 30 Jahren aufgestellt wurden. — **Zuschriften nach Laibach;** es wird alles nachgesendet werden. Wenn diese Folge der „Bl.“ in den blühenden Lenz hinauswirbelt, bin ich schon jenseits der schwarz-gelben Pfähle, um nach Monden eifrigen Sammelns mit reicher Beute in eine neue Heimat zurückzukehren. Herzhaften Gruß allen, die mich im Geiste begleiten! —

Kleine Mitteilungen.

312.) **Ein Lehrer als Lebensretter.** Würde man alle Fälle, da Lehrer Heroismus besonderer Art an den Tag legten, so sorgsam verbucht haben wie jene, die andern Ständen gutgeschrieben werden, so hätte sich schon längst ein stattliches Bändchen „Lehrer-Helbengeschichte“ ergeben. Da man indes nur zusehr geneigt ist, in dieser Hinsicht parteiisch vorzugehen, so müssen wir uns rühren und es einmal verlernen, das Licht unter den Scheffel zu stellen. Als Beitrag hiezu diene folgender Vorfall: Am 3. April d. J. unternahm der Laibacher Gymnasiallehrer Dr. Cerl mit 8 Schülern im Alter von 14—16 Jahren einen Ausflug auf den Hochstuhl. Der frohgemuten Schar hatte sich auch der Lehrer Kunauer angeschlossen. In ziemlicher Höhe angelangt, merkte der Führer, daß ein Schüler ausgeglitten war und abwärts kollerte. Rasch entschlossen reichte er ihm den Bergstock, geriet jedoch dabei selbst ins Wanken und stürzte in die Tiefe. Man kann sich den Schrecken der jungen Leute denken. Zu allem wehte ein eisig kalter Wind, so daß die Verwaisten angesichts der Dunkelheit und unkundig des Weges dem Untergange preisgegeben waren. In dieser kritischen Lage erwies sich Kollege Kunauer als Retter. Er lud den nächsten der kopflos gewordenen Quartaner auf seinen Rücken und trug ihn zu der ihm bekannten, über eine 1/2 Stunde höher gelegenen Schutzhütte. Das mußte der Wackere siebenmal wiederholen. Als er solcherart die wimmernben Studiosen geborgen hatte, eilte er ins Tal und traf Vorkehrungen, auf daß für seine Schützlinge eine Rettungsexpedition ausgerüstet und nach dem abgestürzten Dr. Cerl gesucht werde. Man fand ihn mit zerschmettertem Haupte. — Der heldenhafte Gymnasiallehrer, der, die eigene Gefahr beiseitelassend, auf die Rettung des Schülers bedacht war und diese Besorgnis mit dem Leben büßte, wurde bedauert, der heldenhafte Volksschullehrer,

der acht kostbare Leben rettete, in der Tagespresse so nebenbei gütig „genannt“. Wieviel Geistesgegenwart und Opfermut jedoch in seiner Tat lag, darüber verloren die Zeitungsschreiber kein Wort. Wohl fielen aber für das Militär, das nachträglich auf dem Schauplatz erschien, fette Zeitungsbrocken in Fülle ab.

313.) **Fortbildung während der Ferien.** 2. An der Universität Greifswald findet auch in diesem Jahre vom 8. Juli bis 27. Juli ein Ferienkursus (XIX. Jahrgang) statt. Die Fächer sind folgende: Phonetik (Prof. Heudenkamp), Deutsche Sprache und Literatur (Prof. Heller, Prof. Christmann), Französisch (M. Pleßis), Englisch (Dr. Macpherson, Miss Todd), Religion (Prof. Wiegand), Philosophie (Prof. Rehnke), Unterrichtswesen (Prof. Thuran, Oberlehrer Dr. Leick), Geschichte (Prof. Bernheim, Dr. Bergsträsser), Volkswirtschaft (Prof. Gebauer), Kunstgeschichte (Prof. Semrau), Geologie (Prof. Jaekel), Mineralogie (Prof. Milch), Geographie (Prof. Friederichsen), Chemie (Prof. Strecker), Physik (Prof. Starke), Biologie (Prof. Kallius, Dr. Leick), Botanik (Prof. Schütt), Physiologie (Prof. Kochmann), Hygiene (Prof. Vöfler). Den Vorlesungen zur Seite gehen zoologische, botanische, physikalische, geologisch-geographische, kunsthistorische Übungen bzw. Exkursionen, psychologisches Seminar, französische, englische, deutsche Sprachübungen, letztere für Ausländer schon vom 1. Juli an. Ausführliche Programme sind unentgeltlich unter der Adresse „Ferienkurse Greifswald“ zu erhalten. (Es ist zweifellos, daß notwendige Urlaube ohneweiters bewilligt werden. D. Sch.) — 3. Der Würzburger Fortbildungskursus für Schulgesanglehrer findet in den Tagen vom 22. mit 26. Juli 1912 statt. Hauptaufgabe der Würzburger Kurse ist die authentische Einführung in Theorie und Praxis des Eis'schen Tonwortverfahrens, das die naturgemäße Lösung des Schulgesangmethodischen Problems bedeutet. Vortragende: Karl Eis — Eisenleben, Adolf Engel — Hannover, Raimund und Felix Heuler — Würzburg, Heinrich Frankenberger — Nürnberg, Paul Lang — Würzburg, Dr. Oskar Messmer — Rorschach. Änderungen vorbehalten. Reichhaltiger Arbeitsplan, zahlreiche Schülervorführungen. Der Kursus 1911 war von 71 Teilnehmern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz besucht; davon waren 40 von Ministerien, Regierungen und Städten geschickt. Anmeldungen und Anfragen an den Kursleiter Raimund Heuler, Würzburg, Harfenstraße 2.

314.) **Kinderheilstätte im Nordseebad Bjyk auf Föhr.** Die klimatischen Vorzüge des Nordseebades Bjyk auf der Insel Föhr, welches als die „Riviera der Nordsee“ bekannt ist, haben den Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten seinerzeit veranlaßt, die erste seiner Anstalten auf besonderen Wunsch der Kaiserin Friedrich im Jahre 1883 in Bjyk auf Föhr zu errichten. Die Kinderheilstätte hat die Aufgabe, die große Heilkraft, welche Seeluft und Seebäder ausüben, insbesondere auch den Kindern aus den weniger bemittelten Volksklassen zugänglich zu machen. Die Wirksamkeit des Nordseeklimas im Verein mit der Behandlung in der Anstalt, das ruhige, geordnete Leben und die liebevolle Beaufsichtigung durch die in der Kinderpflege erfahrenen Schwestern haben hier schätzenswerte Heilerfolge an vielen Tausenden von Kindern gezeitigt, wofür die Statistik der Kinderheilstätte sprechende Beweise liefert.

Welch' einen wertvollen therapeutischen Schatz wir in der See besitzen, das wird von immer weiteren Kreisen der Bevölkerung anerkannt; von Jahr zu Jahr mehren sich die Anmeldungen kranker seebedürftiger Kinder und immer zahlreicher werden die Anfragen und Gesuche um Aufnahme. Die namhaftesten Kinderärzte von ganz Europa betonen immer mehr, daß es bei einer großen Anzahl von Kinderkrankheiten (Skrofulose usw.) überhaupt kein Mittel gibt, was die Seewirkung ersetzen kann. Die in die Seehospize entsandten und in blühender Gesundheit heimgekehrten Kinder werden besser, als es Worte vermögen, für die gute Sache. (Wir bringen die Notiz als Fingerzeig für jene, die im Dienste der Wohltätigkeit stehen. Könnten nicht auch an der Adria Kinderheime entstehen? D. Sch.)

315.) **Das neue Lehrgelohaltsgesetz für Paktanten** bestimmt, daß ein Lehrer mit Reifezeugnis 1000 K Gehalt und 80 K Wohnungsbeitrag erhält. Für Lehrkräfte mit Lehrbefähigungszeugnis wurden vier Gehaltsklassen festgesetzt und zwar 1400 K, 1600 K, 1800 K und 2000 K. In die erste Klasse werden jene Lehrkräfte eingereiht, welche noch nicht acht Dienstjahre haben, nach vollendetem achten Dienstjahre kommen sie in die zweite, nach 18 Dienstjahren in die dritte und nach dem 28. Dienstjahre in die vierte Gehaltsklasse. Außerdem gibt es noch zwei Fünfjahreszulagen zu 200 K, zwei zu 250 K und die letzte zu 300 K. Die Schulleiter erhalten für je eine Klasse 50 K Funktionszulage. Die in die Pension nicht einrechenbaren Ortszulagen betragen für die Städte 720 K, für alle übrigen Orte 480 K.

Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

23. Bei einem Meister der Einklassigen.

b)

Die Exposition hatte uns den Helden im Geiste gezeigt. „Ob die Wirklichkeit damit übereinstimmen wird?“ Die Frage war unser Weckruf am Morgen des nächsten Tages. Zudem pochte der Wind ans Fenster. Wir ließen uns in eine Droschke besserer Sorte verschließen und

fuhren zum zweitenmale gegen D. — Bei dem Herrn Kantor T. waren zwar schon Schulmeister aus aller Herren Länder zugaste; aber noch keiner hatte, wie er später meinte, eine so eigenartige Visittkarte wie wir hinterlassen. Darum war in ihm ein lebhaftes Interesse für die Wanderer aus dem fernen Zipfel von Osterreich erwacht. Da wir uns die Hände reichten, flossen Seelen ineinander; wir verstanden uns, ehe wir noch zehn Worte getauscht hatten. Das ist ein psychologisches Rätsel, über das ich mich trotz allen Grübelns nicht hinweghelfen kann. Wie kommt es, daß Menschen, die sich im Leben nie gesehen, voneinander nichts gewußt haben, beim ersten Zusammentreffen am liebsten sogleich in die Arme fallen möchten? Das Äußere spielt doch bei Männern unter sich keine oder doch eine überaus geringe Rolle; das Innere ist noch nicht erschlossen. Übernimmt da nicht etwa der Gesichtsausdruck als Dolmetsch der inneren Bewegungsreize die Vermittlung? Ist es vielleicht doch so, daß man „aus den Augen“ lesen kann? Oder strömt ein metaphysisches Fluidum über oder schwebt aus dem dunkeln Schoß der Seele das Bild an einen teuern Menschen, erweckt durch die Ähnlichkeit, empor und mit ihm eine Fülle angenehmer Erinnerungen oder gibt es eine Telegraphie ohne Draht zwischen den geistigen Auffangzentren? Wie dem auch sei, es war mir wieder einmal klar geworden, die Seele des Herrn Kantors T. war mit meiner, war mit unserer homogen und wurde zur Dritten im Bunde. —

Bis zum Schulbeginn — 7 Uhr früh — waren nur noch einige Minuten. Herr T. benützte sie, um uns die Tageseinteilung zu erklären. „Zunächst,“ so legte er dar, „erscheinen die Großen. Bis 9 Uhr genießen sie soviel direkten Unterricht, daß sie hernach zwei Stunden hindurch mit der Ausfertigung von Aufgaben beschäftigt werden können. Inzwischen rücken um 9 Uhr die Kleineren und die Mittleren ein. Es gilt also sozusagen nur mit zwei Abteilungen zu manipulieren. Nachmittags währt der Unterricht von 1 bis 3 Uhr; er betrifft nur die 1. und 2. Abteilung. Die 3. Abteilung ist frei; sie kann zur Arbeit auf dem Felde. Durch diese Verteilung wird der Landbevölkerung ein Entgegenkommen bewiesen, ohne daß deswegen der Unterrichtserfolg litte oder für die ganze Schule die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes platzgreifen müßte.“ Herr T. war gegen die generelle Norm schon aus dem Grunde, weil er die Heranziehung der „Kleinen“ zur Feldarbeit verhindern wollte; der Ganztagsunterricht bedeutet eine Schutzmaßregel. Anders verhält sich die Sache mit den Seniores; sie sollen den Beruf des Vaters kennen und sich in demselben üben lernen, insolange noch die Schule darauf einen Einfluß nehmen kann. Solcherart wandert das für Feld- und Obstbau Erwerbene sogleich zur Praxis hinüber, um auch auf die ältere Generation zu wirken. Wenn doch unsere Schule den Blick nicht nur immer auf das Allernächste lenkte! Das Geschlecht vor uns, d. h. vor unserer Arbeit, und das Geschlecht nach uns, sie müssen beide gleichermaßen von den Segnungen unseres Schaffens durchströmt sein wie jenes, das unter unseren Augen heranwächst. Wenn wir durch die Schüler auf die Eltern wirken, so erweitern wir unsere Kultur-aufgabe um das Doppelte, denn indem wir Werke schaffen, an denen die kommende Generation den Geist bereichern soll, werfen wir den Lichtstrahl in Zeiten, da wir unter der Scholle modern, im Herzen der dankbaren Nachwelt jedoch fortleben. Dieser Gedanke fand sich an der Einklassigen in D. ausgeprägt. Der Unterricht im Freien, die Belehrung der Bauern, die Hausaufgaben, zufolge denen der Stoff aus dem Schaffungsgebiete der Eltern entnommen wurde, die praktischen Winke im Schulgarten, die durchwegs bodenständige Gestaltung des Unterrichtes, die kulturgemäße Erziehung: das waren Komponenten, die über den Staketenzaun des Schulrevieres griffen. Und die Zukunft? Sie lag in der reichen Lehrmittelsammlung. Glas an Glas mit Samen gefüllt, die Holzarten der Heimat und jene der verschiedenen Gebiete des Vaterlandes, die ausländischen Hölzer, die Gewürze, die Tiere der Heimat im Spiritus oder präpariert, die Pilze, die Gesteine, die Nutzpflanzen, die Erdarten, die Kunstdünger, die seltsamen Wunder des Meeres, die verschiedenartigen Geräte, mitten im Gewirr ein liebäugelndes Krokodilchen, Muscheln, Schnecken, Zusammenstellungen über die Bereitung von Industrieartikeln, Stücke für Volkstunde und Geschichte, Bilder in reicher Zahl: alles, alles hatte der Brave von D. für seine Werkstatt gesammelt und der Nachwelt als Erbe testiert. Als er vor 17 Jahren an die Schule kam, war in dem Zimmer nichts als eine Pferdewespe und eine dreibeinige Hummel. Die zwei verstaubten Kadaver waren aus Pietät unter einen Glassturz gebracht worden, Denkmal für die pädagogischen Vorzeit. —

Im besondern sei aus der Sammlung des Herrn Kantors T. zu D. folgendes erwähnt: 1. Das Modell einer Straßenbahn. Er hatte es sich selbst angefertigt. War die Einrichtung erkannt, so wurden die Schüler gelegentlich nach Weimar geführt, um den Betrieb zu verfolgen. Eine Frage an die Herren Kollegen der Stadtschulen: Besitzen Sie ein Modell für

das moderne Beförderungsmittel? — 2. Eine selbstkonstruierte Schiffsschleuse funktionierte überraschend gut. Zweck und Einrichtung ergaben sich aus der Wirkung. — 3. Häusertypen aus Tirol, aus dem Schwarzwalde, aus dem Erzgebirge. Eigenes Fabrikat! In der Regel begnügt man sich mit Bildern oder auch nur mit einer Schilderung. — 4. Herr T. erzählte, daß er die Kinder gelegentlich Walfisch- und Rentierfleisch kosten ließ. Man spreche sonst bloß über Dinge, für die es an einer unmittelbaren Anschauung, bezw. Geschmacksempfindung fehlt. Das Fleisch sei ihm von befreundeten Schiffsoffizieren zugesandt worden. — 5. In einem großen Glase befand sich echter Wüstensand. Daneben hing ein Bild, auf dem die Anpassung des Kamelfußes an das Wüstenterrain sowie als Vergleichsobjekt der Tritt des Wildschweines und der des Esels schematisch dargestellt waren. Wer von uns hat schon Wüstensand gesehen, wer einen Esel in denselben treten lassen? — 6. Eine Ecke des Kabinettes war mit Werkzeugen aus prähistorischer Zeit behangen. Herr Kollege T. hatte sich mit Ausgrabungsgesellschaften in Verbindung gesetzt und war so zu den wertvollen Stücken gekommen. — 7. In der angrenzenden Ecke war das Arsenal: auf der einen Kantensfläche sah man die alten Waffen (Bogen, Pfeil, Armbrust, Speer, Feuersteingewehr, Hinterlader), auf der anderen die modernen Mordinstrumente. Darüber verband ein Torpedomodell die Gruppen. — 8. Ganz eigenartig waren die Zusammenstellungen des Anschauungsmaterials für Märchen, Sagen und Gedichte. Dornröschens Schloß als Modell, die deutsche Sagenwelt in Bildern, Schillers „Glocke“ aus Blei, von den Schülern nach den Angaben des Dichters gegossen. — 9. Ein Stück Horn diente dazu, den Mechanismus der Katzenkralle im großen darzustellen. Ein origineller Einfall! zog man an dem oberen Faden, so schlüpfte das scharfe Messer in die Scheide; ließ man ihn los, so zog sich das gespannte Gummischwürchen unten zusammen und es hakte sich die Spitze in die Unterlage ein. In den Schulen schwätzt man ansonsten viel von Biologie und Zweckmäßigkeit; allein auf den Einfall, den obigen Vorgang derart zu veranschaulichen, wie es Herr T. getan, dürfte noch nie mand gekommen sein. — 10. In einem Postkartenalbum lag die Welt vor dem Auge des Kindes ausgebreitet. Die Karten waren nach Ländern geordnet und mit Daten versehen, wie sie der Unterricht geboten. Jeder Besucher der Schule in D. setzte seinen Stolz darein, zur Bereicherung des Albums beigetragen zu haben. Mögen die Leser der „Bl.“, die nunmehr auch im Lehrmittelzimmer des Herrn Kantors Trautermann geweiht, als Dankeszoll ein Kärtlein hinterlegen! Da es jedoch in der Nähe von Weimar zwei D. gibt, so ist auf der Anschrift genau zu vermerken: Daasdorf a. B., Post Weimar.



(Fortsetzung folgt.)

Nachbemerkung. In dem soeben erschienenen Hefte Nr. 472 des „Pädag. Magazins“ der Verlagsanstalt Hermann Beyer und Söhne in Vangensjals (Preis 80 h) schildert Herr T. die Entstehung seiner Lehrmittelsammlung. Die zahlreichen praktischen Winke, die originellen Bezugsquellen, die dargelegte Kunst, mit wenig Geld viel zu erreichen, verpflichten mich, die Leser auf die gediegene Arbeit aufmerksam zu machen. Unter der Führung Trautermanns kann auch die schlechtdotierte Einflässige in kurzer Zeit ein förmliches Museum etablieren.

Blätter für landw. Fortbildungsschulen.

Das Rechnen an landw. Fortbildungsschulen in den Alpenländern.

Vom Oberlehrer F. S. Wamprechtsamer in Gröbming, Steiermark.

(Schluß.)

c) Der Fluch der Verschwendung:

Ein Trinker verbrauchte wöchentlich 9·5 K für den Alkohol; wieviel machte dies in 11 Jahren, 13 Wochen aus?

Jemand gab für Zigarren täglich 30 h aus; wieviel machte dies in 9, 17, 25 Jahren aus?

Ein Spieler verlor beim Spiele 72·8 K; wie lange mußte er sparen, wenn er täglich für Tabak und Alkohol 22 Heller weniger ausgab?

Ein Tagelöhner vertrank täglich vom 20. bis zum 35. Lebensjahre 20 h, vom 35. bis zum 50. Lebensjahre täglich 35 h und vom 50. bis zum 60. Jahre täglich 15 h. Schließlich wurde er in ein Siechenhaus abgegeben, wofür die Gemeinde monatlich 12·4 K bezahlte; wieviel Geld vertrank der Mann in seinem Leben und welchen Schaden verursachte er seiner Heimatgemeinde, wenn er 67 Jahre alt wurde? — Die Kuristen werden nicht wenig erstaunen, wenn sie ausrechnen, daß der Mann 3558·75 K vertrunken hatte und seine Heimatgemeinde in den sieben Jahren das nette Sümmchen von 1041·6 K kostete.

d) Düngerwirtschaft.

Wieviel Fuhren Stalldünger à 9 qu sind für einen 1·25 ha großen Acker nötig, wenn auf 25 a 63 qu Dünger gerechnet werden?

Beim längeren Liegen des Mistes in der Düngergrube geht $\frac{1}{5}$ des Gewichtes verloren; wieviele Fuhren à 12 qu konnte man von der Düngerstätte wegführen, wenn vom Stalle 150 qu auf die Düngerstätte geschafft wurden?

Ein Landwirt hat 8 Pferde, 11 Rinder und 8 Schweine; ein Pferd liefert jährlich durchschnittlich 15 hl, ein Rind 40 hl, ein Schwein 6 hl Jauche; von dieser bleibt die Hälfte im Dünger zurück; die andere Hälfte fließt in die Jauchengruben; a) wieviele hl Jauche liefern sämtliche Tiere in einem Jahre; b) wieviel fließt davon in die Grube; c) wie groß ist der Dungwert, wenn 1 l mit 1 h (Pfennig) bewertet wird; d) welche Fläche kann gedüngt werden, wenn man für 1 a 3 hl rechnet?

Ein Landwirt schafft für eine Wiese 13·5 qu 40% Kalireinsalz à 13·2 K und 32·5 qu Thomasmehl à 6·6 K an; die Frachtkosten betragen per qu 42 Heller. Früher wuchsen auf der Wiese 82 qu saures Heu à 7·2 K; nach der Düngung ergab sich eine Ernte von 154 qu süßen Heues à 9·6 K; wie groß war das „Brutto-Mehrertragnis“?

Wie hoch kommen 62·5 qu 17%iges Thomasmehl, wenn 1 Kiloprozent Phosphorsäure 38 h kostet?

e) Bodenbearbeitung;

Eine sumpfige Wiese wurde durch Drainröhren entwässert; wie hoch kommt die ganze Anlage, wenn 1785 m Drainröhren nötig waren das halbe Meter zu 0·32 K und wenn das Ausheben der Gräben per m 0·3 K kostet; wie groß ist der jährliche Nutzen, wenn früher 87 qu saures Heu à 6·8 K geerntet wurden und sich jetzt eine Ernte von 143 qu süßen Heues à 9·2 K ergibt?

Ein mittelschwerer Lehmboden von 2·4 ha Größe wurde zu Winterroggen zweimal gepflügt und einmal geeget; wie hoch stellt sich die Vorbereitung des Bodens, wenn ein Knecht im Tage 40 a pflügt und 1·2 ha eggt und die Kosten für Knecht und Pferd zu 10 K für den Tag berechnet werden?

¹ Lehr- und Lesebuch für landw. Fortbildungsschulen von Wamprechtsamer, Hipsch, bei Graeser Wien IV, Joh. Straußgasse 22.

² „Übungsbuch für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen und Hilfsbuch für Landwirte“, von Fr. S. Wamprechtsamer; erschienen 1911 im k. k. Schulbücher-Verlage, Wien, I. Schwarzenbergstraße.

f) Obstbau:

Ein Landwirt hat 1825 Stück Ananas-Reinetten zu verkaufen; es wurden ihm von einem Wiener Hotelier für das Stück 7 h geboten; ferner hat er 2980 Stück „Gute Louise“ (Birnen) vorrätig; dafür werden ihm aus Abbazia pro Stück 8 h geboten; seine Steuern betragen insgesamt 162:34 K, die Dienstbotenlöhne 204 K; kann er mit den Einnahmen aus der Obsternte die genannten Auslagen decken?

g) Bienenzucht:

Ein Wiener Vereinsständer für Bienen kostet samt Rähmchen 13:5 K; wieviel kosten 7 solche Stöcke, wenn sich die Frachtkosten auf 2:74 K belaufen?

Ein voller Bienenstock wird auf 23 K geschätzt; wieviel ist ein Stand von 21 Stöcken wert?

Nachdem die Kursisten in der Lösung der Schlußrechnungen eine genügende Sicherheit erlangt haben, beginnen wir mit der Behandlung der Prozentrechnung, wobei wir, wie bereits erwähnt, insbesondere dem Steuerwesen, der Berechnung von Gewinn und Verlust und den Skontoberechnungen mehr Zeit widmen; daran schließen sich Übungen in der Berechnung der Prozente des Ertragnisses, worauf wir mit der Einübung der Zinsrechnung beginnen. Bei dieser Gruppe von Rechenaufgaben pflegen wir besonders die landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisenkassen), Versicherungen und landwirtschaftlichen Vereine, um in der Jugend die Grundlage für Gemeinsinn zu wecken. Auch die Tagesverzinsung wird an zahlreichen Beispielen tüchtig eingeübt. Endlich üben wir auch die Zinseszinsrechnung und die Berechnung von Schultscheinzinsen mit ratenweiser Kapitalsrückzahlung.

Zur Erläuterung des Gesagten folgende Beispiele:

a) Prozentrechnungen.

Ein Hausherr nahm 1328 K an Miete ein; wie hoch beläuft sich die Hauszinssteuer, wenn sie mit 45% berechnet wird?

Ein Bauer erhält 39 K Grundsteuer vorgeschrieben; wie hoch beläuft sich die gesamte Steuerleistung mit 54% Landes-, 48% Bezirks- und 82% Gemeindeumlagen?

Jemand bekennt sein Einkommen mit 1904 K ein; wie hoch beläuft sich die 1½%ige Personaleinkommensteuer? (Diese ist in Österreich frei von allen Landes-, Bezirks- und Gemeindezuschlägen.)

Der Hafer ist im Preise um 2½% gestiegen; wieviel kostet nun 1 qu, wenn er bisher 19:2 K kostete?

Der Weizen ist im Preise um 4½% gefallen; wieviel kostet nun 1 qu, wenn er früher mit 20 K bezahlt wurde?

Ein Keuschler hatte im Herbste 17 qu 42 kg Kartoffeln zu verkaufen; er erhielt ein Anbot von 7 h für das kg; er gab die Kartoffeln aber nicht her und verkaufte sie erst im Frühjahr, das kg zu 9 h. Hatte der Keuschler gut spekuliert, wenn man annimmt, daß durch Verdunsten des Wassers und durch Verfaulen 7% an Gewicht verloren gingen?

Ein Pinzgauer Mastochse wog 685 kg Lebendgewicht; nach dem Schlachten ergaben sich 52% Fleisch, 13% Talg und Fett, 7% Wasser und Blut, 5% Knochen 11% Haut und Hörner, 4% Gedärme und 3% Mageninhalt; wieviel wogen die einzelnen Teile?

Eine Bezirksvertretung vergibt den Bau einer Straße; die Erdarbeiten kosten 3117 K, die Maurerarbeiten 1050 K, die Zimmermannsarbeiten 315 K, die Rohre und Traversen 481 K. Wie hoch kommt der Straßenbau und wieviel zahlen die beteiligten Gemeinden, wenn die Gemeinde A 19½%, die Gemeinde B 31¼%, die Gemeinde C 38¾% und die Gemeinde D den Rest zu erlegen hat?

Ein Landwirt bezieht 62 qu Kainit à 6:4 K, 53 qu Superphosphat à 12:8 K und 31 qu Chilisalpeter à 21:4 K; wieviel beträgt die Barzahlung, wenn er 4% Skonto erhält?

Ein Bauer schafft sich einen eisernen Heuwender an; zahlt er ihn bar, so erhält er vom Einkaufspreis per 510 K 8% Skonto; zahlt er ihn erst nach 4 Monaten, so muß er einen Zuschlag von 3% leisten. Wie hoch kommt die Maschine im ersten, wie hoch im zweiten Falle, wenn die Fracht 19:4 K ausmachte.

Drei Keuschler kaufen gemeinsam eine Kettenege, einen Trieur (Getreidefortiermaschine) und eine Ringelwalze. Die Egge kostet 108 K, der Trieur 236 K und die

Walze 96 K. Wieviel hat jeder zu zahlen, wenn bei Barzahlung $3\frac{1}{2}\%$ Skonto gewährt werden und die Fracht 19·8 K kostet?

b) Zinsrechnungen.

Wieviel Zinsen geben 805 K zu 4% in einem Jahre?

(Dasselbe Kapital zu $4\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{4}$, $4\frac{3}{4}$, $4\frac{1}{5}$, $4\frac{2}{5}$, $4\frac{3}{5}$ und $4\frac{4}{5}\%$.) Wieviel Zinsen gibt dasselbe Kapital zu 4% in einem Vierteljahre? (Nur 1%) In einem Halbjahre? (2%) In drei Vierteljahre? (3%)

Wieviel Zinsen gibt das genannte Kapital in 2, 4, 8 und 10 Monaten? (In 1, 3, 5, 7 und 11 Monaten?)

Wieviel Zinsen geben 1070 K zu $4\frac{1}{4}\%$ vom 3. August 1910 bis zum 23. April 1911? (Tagesverzinsung.)

Ein Landwirt lieh aus einer Raiffeisenkasse 2300 K aus, u. zw. am 25. Feber 1910; wieviel hatte er zu zahlen, wenn er am 3. November desselben Jahres das Kapital samt den Zinsen rückerstattet?

Ein Bauer versichert sein Haus mit 9000 K und zahlt hiefür eine jährliche Prämie von 6% , seine Einrichtung und Wäsche auf 1900 K gegen eine Prämie von 5% und seine Fahrnisse auf 1650 K für eine Jahresprämie von 7% . Wieviel hat er an die Versicherungsgesellschaft zu zahlen?

Ein Besitzer versichert seinem Kinde für das erreichte 20. Lebensjahr K 2000 gegen eine monatliche Prämie von $3\cdot7\%$; wieviel hat er jährlich zu zahlen?

Ein Winzer (Weinbauer) nimmt in einer Raiffeisenkasse 2440 K auf zu $4\frac{1}{2}\%$ gegen Rückzahlung in 4 gleichen Jahresraten und vierteljährliche Zinsenzahlung im vorhinein. Wieviel Zinsen hat er in jedem Quartale zu zahlen?

c) Zinseszinsrechnung.

Wie hoch wachsen 2350 K zu 4% in 9 Jahren an, u. zw. bei ganzjähriger Kapitalisierung?

Wie hoch wächst das gleiche Kapital unter denselben Umständen bei halbjähriger Kapitalisierung an?

Welches Kapital zahlt eine Lebensversicherungsgesellschaft für eine jährliche Prämie von 120 K nach 10 Jahren, wenn die Gesellschaft 5% Zinseszinsen rechnet?

Ein Vater legte seinem neugeborenen Sohne 1000 K in einer Sparkasse an; wieviel erhält er nach dem vollendeten 24. Lebensjahre, wenn die Sparkasse die Einlagen mit 4% verzinst und die Zinsen halbjährig kapitalisiert?

Jemand versicherte sein dreijähriges Töchterchen auf 1000 K, zahlbar in 20 Jahren; die Prämie betrug jährlich 32·7 K; wie hoch wären diese Einzahlungen in der Sparkasse angelaufen, wenn sie 4% Zinsen berechnet und halbjährig die Zinsen zum Kapitale schlägt?

Durch solche und ähnliche Beispiele suchen wir die Kursisten für das Leben und seine Anforderungen vorzubereiten und nur durch intensive Übung ist es in der kurzen Zeit eines Winterkurses möglich, die Burschen mit den am häufigsten vorkommenden landwirtschaftlichen Rechenfällen vertraut zu machen.

In der Formenlehre pflegen wir besonders die Berechnung von Grundstücken nach Größe und Preis, sowie die Umrechnung des alten Flächenmaßes (Joch = 5756 m^2) in ha. Dabei kommen Quadrate, Rechtecke, Dreiecke, Trapeze und unregelmäßige Flächen zur Berechnung.

In der Raumlehre pflegen wir die Berechnung des Inhaltes von Schottertruhen, Mehlkasten, Kalk- und Jauchegruben, wobei auch die Umwandlung des Rauminhaltes in hl zur Behandlung kommt. Ferner üben wir noch die Berechnung zylindrischer Körper (Jauchegruben, Brunnen) und die Inhaltsberechnung von Fässern und Bottichen. Endlich legen wir großes Gewicht darauf, daß jeder Kursist mit Hilfe der Tabellen die Rundholzberechnung beherrscht.

Nach diesen Gesichtspunkten haben wir den Rechenunterricht an unseren landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen eingerichtet und die steigende Frequenz der Kurse sowohl als auch das Interesse, das die agrarische Bevölkerung den Schlußprüfungen dieser Anstalten entgegenbringt, beweist, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so leuchtet auch dem österreichischen Kleinbauerstande ein neues Morgenrot; aber nur durch

Bildung, Fleiß und Selbstvertrauen kann er sich auf den wirtschaftlichen Kampfplatze behaupten.

In der Umgebung meines Amtsortes ließ ein Bauer den Giebel seines Hauses mit den Worten zieren:

„Treu unser Herz, frei unser Wort,
Deutsch unser Sinn, Gott unser Hort.

Heil dir, du glücklicher Schollenwirt!

Briefkasten der landw. Fortbildungsschule.

Ich richte nochmals an die geschätzten Amtskollegen an ländlichen Fortbildungsschulen die Bitte, mir Beiträge aus der Praxis einzusenden, nachdem die diesjährigen Kurse bald schließen, wären mir insbesondere Berichte über Exkursionen, durchgeführte Düngungsversuche, Schlußprüfungen usw. willkommen. Aber auch geeignete Rechenbeispiele, Beiträge über das Lehrmittelwesen, besonders über die Herstellung landwirtschaftlicher Anschauungsmittel würden beifällig aufgenommen. Sehr interessant wäre für viele Kollegen die Veröffentlichung von mehrjährig erprobten Lehrplänen; auch literarische Neuheiten, die unsere Sache fördern können, sollen Besprechung finden.

Ferner wäre es von allgemeinem Interesse, zu erfahren, ob, von wem und in welchem Ausmaße die Kursleiter für ihre Mühewaltung entlohnt werden. An manchen Orten sind die Ortsschulräte oder die Gemeinde- bzw. Bezirksvertretungen so einsichtsvoll, den Kursleiter für seine Tätigkeit zu honorieren. Auch über die Stimmung der Bevölkerung in den einzelnen Kronländern und Bezirken sollte Bericht erstattet werden. Nach den jüngsten Wahrnehmungen scheint das ländliche Fortbildungsschulwesen im rührigen Kärntnerlande die schönsten Aussichten zu haben. — Beste Grüße allerseits. W. (Beiträge für die „Blätter für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen“ unmittelbar an den Herrn Oberlehrer Wamprechtsamer in Gröbming, Steierm. D. Sch.)

Die Rätsel der Natur.

Gerne wollt' die Stimmen ich belauschen,
Die harmonisch säuseln durch den Hain.
Doch ist unverständlich mir ihr Rauschen,
Unlüftbares Rätsel scheint's zu sein.

Möchte wissen, welch Empfindensagen
Liegt im wunderhoiden Vogelsang.
Was für Jubelrufen, was für Klagen
Trägt ihr lieblich-trauter Zauberklang.

Was erzählt des Heimchens Liederweise,
Die so lieblich klingt vom Wiesenrain?
Was des Bachs Geplätscher auf der Reise,
Das mich lullt in Träume ein?

Wenn des Zephirs Hauch liebkosend streichelt,
Neckend streift die zarten Blümelein,
Sie bald zaust, bald wieder sie umschmeichelt,
Denk ich, was des Treibens Sinn mag sein.

Überall nur muß ich Rätsel finden,
Wo nur immer ich rings um mich seh'.
Doch, was soll das Forschen, das Ergründen,
Da ich mich doch selber nicht versteh'?

M. Lastufka.

Beurteilungen.

403.) **Einführung in die Mathematik.** (Verf. Dr. Laisant, deutsch von Dr. Schicht; Verlag Deutike in Wien.) „Vom 4. bis zum 11. Lebensjahre könnte man dem Kinde zehnmal soviel im Rechnen beibringen als jetzt, u. zw. in unterhaltender statt quälender Weise.“ Damit kennzeichnet Dr. Laisant, ein geistreicher Franzose, die Tendenz seiner Schrift. Geben wir ihm schon im Prinzip recht, so umsomehr, wenn wir das höchst interessante Buch zuende gelesen haben. Der Titel „Mathematik“ klingt zwar mit Bezug auf das elementare Rechnen hoch. Er ist indes nicht wörtlich zu nehmen, wiewohl der Verfasser die Geißel auch vor den Herren der Mittelschule schwingt.

404.) **Sadrach A. B. Puego.** (Verf. F. Treugold; Verlag Luz in Stuttgart; 1 K 20 h.) Wer ist Sadrach? Ein altbabylonischer Keilschriftlehrer, also nur Kollega! Wie wurd' er's? Der Dichter erklärt dies mit den Versen:

„Vernbegierig war das Knäblein,
Doch des Feldgeschäftes Beschwerden
Nicht gewachsen, deshalb hieß es:
Sadrach soll ein Lehrer werden.“

Im Verlaufe werden vom Dichter 120 Platten aufgedeckt und ins Schriftdeutsch übertragen. Manches Herbes kommt ans Tageslicht, manches, was die Betroffenen verstimmt, vieles, das die Guten ermutigt. Beides ist von Nutzen. Sadrach wird vielleicht wohlthätig wirken.

405.) **Lehr- und Übungsbuch der Habelsbergerschen Stenographie.** (Verf. S. Herlitjcha; Verlag Deutike in Wien; 2 Teile 2 K.) Die Anleitung ist zunächst für Bürgerschulen, gewerbl. Fortbildungsschulen und Handelsschulen bestimmt. Sie wird aber auch in Selbstunterrichte Segen stiften und so manchen jungen Lehrer, der nicht Gelegenheit hat, die Kurzschrift sich zueigen zu machen, in diese notwendige Kenntnis einführen.

405.) **Österreichisches Geschichtsbuch für Bürgerschulen.** (Verf. W. Amon, J. Kraft u. J. G. Rothaug; Verlag Tempsty, Wien IV; 3 K.) Es ist doch besser, die Geschichte in einem Bande vorzuführen. Das, was die Zeit zusammengelugt hat, soll nicht konzentrisch durchgefegt und auf andere Weise zerfasert behandelt werden. Die drei Verfasser sind nicht so kriegslustig wie die Autoren der Mittelschul-Geschichtsbücher; sie drängen die Kulturgeschichte in den Vordergrund und lassen dem Zeitbilde einen großen Raum. Das befreundet uns mit dem Buche.

406.) **Fünf gebiegene Jugendschriften aus Prohaskas Jugend- und Volksbücherei.** 1.) Von der Adria und aus den schwarzen Bergen. — 2.) Österr. Seebuch. — 3.) Aus der Kaiserstadt. — 4.) Unter dem Kaiseradler. — 5.) Am Lagerfeuer. — Prächtig ausgestattet, großer Druck, gutes Papier, fließender Erzählerton, Fremdwörterei vermieden oder erklärt, spannend, lehrreich und doch nicht trocken: Eigenschaften, die zu einer Empfehlung drängen. (Verlag Prohaska in Teschen.)

407.) **Schule und Haus.** Die unter diesem Titel herausgegebene Zeitschrift trat mit 1912 in das 29. Jahr ihres Bestandes. Da in den „Bl.“ auf die Wichtigkeit von Elternabenden wiederholt verwiesen wurde, so ist es Pflicht, auf die durch die genannte Zeitschrift gebotene Stoffquelle aufmerksam zu machen. (Probestücke durch die Verwaltung von „Schule und Haus“ in Wien, VIII. Josefsq. 12.)

408.) **Die Schule der Zukunft** beschäftigte kürzlich in Berlin eine anderthalbtausendköpfige Versammlung. Auf Einladung des Berliner Goethe-Bundes sprachen außer dem Vorsitzenden, Dr. Ludwig Fulda, und dem Vorsteher der gesamten Goethe-Bünde, Professor Helmer-Bremen; Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald über „Schule und Idealismus“, Wilhelm Bölsche über „Schule und Vererbung“, Professor Dr. Josef Pekold über „Sonderschulen für Begabte“, Dr. Georg Wynken über „Die freie Schulgemeinde“, Generalsekretär Joh. Fews über „Die deutsche Volksschule“ und Professor Dr. Alfred Klaar über „Prüfung und Erprobung“. — Die Tatsache dieser gewaltigen Veranstaltung und ihr gesamter Verlauf ist ein deutlicher Beweis, daß sich weite Volkskreise unter Führung namhafter Persönlichkeiten ernstlich an die Lösung dieser dringenden wie schwierigen und vielseitigen Schulfrage gemacht haben, die tagtäglich im großen und im kleinen chronische und akute Krankheitsercheinungen zeitigt und das Interesse aller Eltern und Volkserzieher, aller Kulturfreunde und Politiker verlangt. Die sehr bedeutamen Ausführungen der acht Referenten werden in den nächsten Tagen in Buchform (1 Mark) im Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“), Berlin-Schöneberg, erscheinen, dem wir auch schon das von der gesamten pädagogischen Welt mit Beifall ausgenommene Werk von Graf „Schülerjahre“ verdanken. Bestellungen auf die „Schule der Zukunft“ nimmt heute schon jede Buchhandlung sowie der Verlag gern entgegen.

Arbeiten in der Adelsberger Grotte u. v. a. abgebildet. Vierteljähriges Abonnement K 5. Jeder neueintretende Jahresabonnent erhält auf Verlangen die vorjährige Jubiläumsgabe des Journals, die bisher erschienenen 52 Kunstblätter in Farbendruck aus der „Galerie österreichischer Maler“, gratis nachgeliefert. Nur für Mappe und Porto sind K 10 aufzuzahlen. Der Ladenpreis der kompletten „Galerie“ für Nichtabonnenten beträgt K 30, Probehefte gratis und franko vom Verlag, VI. Barnabitingasse 7a.

Briefkasten der Verwaltung.

Der vorliegenden Folge liegt ein Erlagschein bei, in dem der Rückstand und die Bezugsgebühr für den laufenden Jahrgang vermerkt ist. Wir bitten um eheste Begleichung, damit nicht durch eine komplizierte Verbuchung dem Unternehmen Kosten entstehen. — Ein Briefmarkenalbum, enthaltend 2000 verschiedene Schutzmarken und seltene Briefmarken, wurde zum Verkaufe eingesandt. Preis nur K 20.

Anreiter-Farben

Ältestes und bestes heimisches Erzeugnis für Aquarell-Tempera-
malerei und für Schulen.

sind nach dem Urteile erster Fachautoritäten das vollkommenste Fabrikat und unerreicht in Feuer, Lichteinheit, Reinheit und Mischbarkeit des Tones.

Anreiter-Tuschen (Golddruch.), tiefschwarz, dünnflüssig, unverwaschb.

J. Anreiter's Sohn, Wien VI-1

kais. und königl. Hoflieferant.

Gegründet 1836.

Telephon 1189.



Dustless Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

Lotimol Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

Kermit Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

Desinfektionsmittel

• • Lager sämtlicher Maschinenöle, Fette, Zylinderöle. • •

A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

Wien VI/2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.
Probesendung: 100 Stück K 2.

Schulleitungen und O. S. R. erhalten 10 Perz. Nachlaß, Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.

Ausgeführte Lektionen für den Anschauungsunterricht in der Elementarklasse.

Amlich und von der Fachpresse bestens empfohlen (auch von den „Blättern“). Eine Schule, die Kinder in zusammenhängenden Sätzen reden zu lernen, zu beziehen (am bequemsten gegen Voreinsendung des Betrages) vom Verfasser: **Abnasschullehrer Othmar Serbst, Warburg a. D.** — Preis 2 K.

Schleuder-Honig

vorzüglich im Aroma und Geschmack, versendet die 5 kg-Dose zu 9 K

Oberlehrer Wustinger in Hürm.

Der Fruchtholzchnitt

der Formobstbäume, zwei in Farben gedruckte Blätter, 90 : 60 cm, nebst einer Anleitung wird gegen Voreinsendung von K 2.20 portofrei zugeschickt vor **J. Lehmann**, Oberlehrer in Ditterbach bei Friedland in Böhmen.

Urteil eines Fachmannes: „Dieses prächtige Lehr- und Anschauungsmittel wird es zweifellos fertigbringen, den geheimnisvollen Schleier, der bisher den für den Formobstbau unerläßlichen Fruchtholzchnitt umwob, zu zerreißen und die richtige Ausführung dieses Schnittes zum Gemeingut aller Kreise, Fachleute und Laien zu machen. Das Lehrmittel sollte in keinem Schulgarten, in keiner landwirtschaftlichen Anstalt, bei keinem Gartenfreunde fehlen!“ Ed. Schwarz.

Da der rationelle Fruchtholzchnitt schon im Frühlinge mit dem Pinzieren der jungen Triebe beginnt, so empfiehlt sich die sofortige Bestellung dieses Anschauungsmittels.



Musikinstrumente!

Billigste Preise! Beste Qualität!
Größte Auswahl!

Spezialität:

Feinste Streich- u. Blasinstrumente für Schul-, Konzert- und Solo-Gebrauch.
Verlangen Sie Kataloge, wenn Sie wirklich vorteilhaft kaufen wollen.

Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung Steingrub bei Eger, Böhmen.

Gute Schul-Violine, mit Holzetui, Bogen, Kolophonium, Dämpfer, Stimpfpeife, Reservebesaitung, Steg und Schule. K 12, 15, 18 und 20.
Feinste Orchester-Konzert-Violine, starker Ton, mit Form oder Holzetui, besserem Zubehör, K 25— und 30—.

Feinste Künstler-Solo-Violenen, nach alten Modellen, starke, edle Tonfülle, elegantes Leder-tuch-Formetui, fein. Bogen und Zubehör, K 36, 40 und 50.

Feinste Solo-Violenen, Violas u. Celli, getreue Kopien nach alten echten Originalen, mit oder ohne Zubehör, Stück K 60, 80, 100, 150—300.

Gewähre 14tägige Probezeit

bei Nichtkonvenienz nehme anstandslos zurück, somit riskiert kein Besteller etwas.

Teilzahlungen ohne Preiserhöhung!

Ansichts-Sendungen ohne Kaufzwang!

Eintausch und Kauf alter, wenn auch defekter Streichinstrumente.

Empfehle weiters:

Violenen (ohne Bogen von K 4 aufwärts), Zithern, Guitarren, Mandolinen, Mandolas, Lauten, Harfen in jeder Ausführung, beste tonreine Klarinetten, Flöten, Blechinstrumente, Trommeln, Cinellen, Harmonikas, Harmoniums, Pianino, Flügel, Schulen, Saiten, Etuis-Bestandteile.

Kunstvolle Reparaturen! Saitenspezialitäten!

Musikkapellen

komplette Ausrüstung, Begünstigungen, kulante Offerte.

Erstklassige Sprechmaschinen (Grammophone) und Platten, konkurrenzlos billig. Spezialkataloge und Plattenverzeichnisse kostenfrei. Vorteilhaft Umtausch alter Platten.



Die

Wäsche der Zukunft

Die Original-Dauer-Leinenwäsche ist unerreicht! Bester Ersatz für Plattwäsche. Kalt abwaschbar. Stets sauber. Kein Gummi. Nicht lackiert. Elegant. Praktisch. Unbegrenzte Haltbarkeit. Groß. Ersparnis. Weiß u. bunt. Moderne Muster. **Seidenbast-Krawatten**, haltbarste Krawatte der Welt, bei größter Eleganz. Hält 6 gew. Krawatten aus.

M. Langhammer, Saaz.

Illustr. Preisliste umsonst und portofrei.

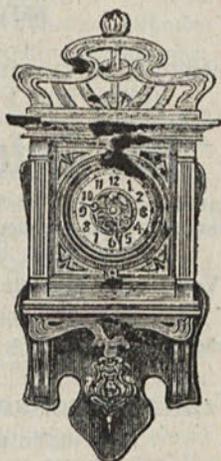


Gegen bequeme Monatsraten

gebe ich nur beste lang-jährig erprobte Fabrikate in Taschen-, Wand-, Wecker- und Pendeluhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Kunst- und optische Waren, erstklassige Grammophons.

Auswahlsendungen und Preislisten auf Verlangen.

Besteingeführte Werkstätte für Neuarbeiten und Reparaturen.



Gegründet 1878.

Adolf Jirka Uhrmacher und Juwelier

Krummou a. d. M.

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?

Österreichs Deutsche Jugend.

Empfohlen vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht vom 23. März 1911, Z. 11.359, und vom hohen k. k. Landesschuhrate in Böhmen vom 12. Jänner 1910, Z. 323. — Bronzene Medaille von der Ausstellung „Die Kinderwelt“ zu St. Petersburg 1904. Goldener Ausstellungspreis von der „Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg 1906. — Preis des Jahrganges (12 Hefte) 4 K 80 h, des halben Jahrganges (6 Hefte) 2 K 40 h.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders die im Preise herabgesetzten früheren Jahrgänge u. zw. in **Prachtband** gebunden zu je 4 K 80 h 1898, 1904 und 1905, in **Halbbänden** gebunden zu demselben Preise; ferner einzelne **Halbjahrgänge** von 1898, 1900, 1902, 1904, 1905, 1907 und 1909, soweit der Vorrat reicht pro Halbband 1 K 60 h bei freier Zusendung.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg,

diese besorgt:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von Leinen-, Baumwoll- und Schaffwollstoffen sowie Herren und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und überspielten Klügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen. 6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren. 7. Vermittlung beim Bezuge von Zeitungen. 8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten. 9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgeschirr, den Einkauf v. Schreibmaschinen. 10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim u. Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleider** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modelleid gewünscht wird. Bei **Wachstoffen** teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob **Wollmousselin, Battist, Atlas-Satin, Saphir, Waschkörper** oder nur **Waschton** gewünscht wird. — Bestellungen sind nicht in die Muster hineinzulegen, sondern direkt an die Wirtschaftsabteilung zu leiten. Die Muster sendungen sind unbeschädigt zurückzuschicken. Die freie Zusendung der Postpakete erfolgt bei einer Bestellung im Betrage von mindestens 40 K. Die **W. A.** trägt die Auslagen für Muster sendungen und Rechnungstempel. **Aufschrift: Wirtschaftsabteilung des Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg.**

Pythagoras-Tusche

Sorte P

Leichtflüssig Unverwaschbar

Im Strich nicht auslaufend

In 32 Tönen

von außerordentlicher

Leuchtkraft

Dr. Schoenfelds Schul-Aquarellfarben.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf.

Preislisten und Tabellen mit Aufstrichen von Tuschen und Farben stehen kostenlos zur Verfügung.



Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der

Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie

in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines sind **anerkannt vorteilhaft**, die Prämien **mäßig**.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen **sofort und ohne Abzug**.

Versicherungsstand Ende 1910 . . . 208 Millionen Kronen

Vereinsvermögen Ende 1910 . . . 75,700.000 Kronen

Ausbezahlte Versicherung seit Beginn der Vereinstätigkeit . . . 107 Millionen Kronen

Für humanitäre Zwecke verausgabt 3 Millionen Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die Zentralleitung des

Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie

Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

4000 Schulen verwenden Schüler's TINTENEXTRAKTE!

Diese Extrakte sind echte Tinte in verdickter Form und geben bei Verdünnung mit gewöhnlich kaltem Wasser sofort schreibfertige echte Tinte.

1 Liter Extrakt Nr. 2 (K 4) gibt 20 Liter schwarze Schultinte à 20 h.

1 Liter Extrakt Nr. 3 (K 6) gibt 10 Liter echte Anthrazentinte à 60 h.

Bestes Fabrikat zur einfachen und reinlichen Selbstbereitung echter, satzfreier Gallustinte. — Von 3 Liter an portofreie Zusendung.

Muster gratis und franko!

Tintenfabrik Fr. Schüller
Amstetten, n.-ö.

Versand auch im Winter, da durch frostsichere Verpackung geschützt.

Anmerkung: Obige Extrakte wurden von der Verwaltung der „Bl.“ geprüft und haben sich vorzüglich bewährt.

Kartogr.-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Ges. m. b. H.
Wien, VII.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise. Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Rothaug's Schulatlanten

Sämtlich approbiert, zeichnen sich vor allen andern durch schön gearbeitete große Kartenbilder aus.

Jede Karte aus jedem Atlas ist auch einzeln zu haben

Geogr. Bürgerschul-Atlas.

2., erweit. Aufl., 41 Kartens., eleg. geb. K 3:50
Nach Anlage und Ausführung der beste, schönste und praktischste Atlas für Bürgerschulen.

Geogr. Volksschul-Atlas

für 4- bis 6kl. Volkssch. 20 Ktnstn., geb. K 1:50
Ausgaben für alle Kronländer.

Geogr. Volksschul-Atlas für 1- bis 3 kl.

Volkssch. 11 Kartenseiten . . . geb. K 1:—

Selbers Wandfibel.

Nach der neuen Orthographie gearbeitet. 42 große, den Lehrstoff der I. und II. Klasse (auch die Lateinbuchstaben) enthaltende Tafeln (je 80:105 cm groß). Preis, roh 22 K. — Auf Deckel gespannt 43 K. Approbiert 27. Oktober 1900, Z. 29.529.

J. G. Rothaug's Wiener Schul-Globus

mit verschiebbarer Kugelhaube. D. R.-P. Ö. P. U. P. 1:60 Mill. Durchm. der Erdkugel 21.22 cm. Höhe des ganzen Globus mit Metallfuß 48 cm. Physisch K 32.—, Politisch K 32.—, Induktionsglobus K 30.—, Himmelsglobus K 32.—.

Praktische Neuheit

Ausführliche Prospekte kostenlos